

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 119 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Mittwoch, den 8. November 1933 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Russischer Protest gegen Göcing Seite 2

Reichstagsprozeß Seite 3

Teure Heimat... Seite 4

Sozialistischer Sieg in Genf Seite 5

Deutscher Jungenbeiß Seite 8

Blutrichter und Reichsrichter

Mörder und Polizeipräsident als Zeuge

Zeuge Edmund Heines

D.F. Am Montag hat Polizeipräsident Edmund Heines vor dem Reichsgericht auf seinen Eid genommen, daß er mit dem Reichstagsbrand nichts zu tun hat. Wieder eine Lüge des „Braunbuchs“ zusammengebrochen — heißt es in den deutschen Prozeßberichten. Nicht erfährt das deutsche Publikum, daß die bösen und gewiß nicht immer ganz vorsichtigen Verfälschter des „Braunbuchs“ heineswegs aus eigenem Wissen den Ehrenmann Heines verdächtigen. Das „Braunbuch“ nennt als Gewährleute Dr. Oberfahren und Dr. Bell. Beide sind leider tot und, wie man weiß, nicht gerade an Altersschwäche oder ansteckenden Krankheiten gestorben. Der eine ist aus Verweisung über den Regierungsumsturz von hinnen gegangen. Der andre ist von Gesinnungsfreunden des Herrn Heines ermordet worden. Das erleichtert Herrn Heines das Alibi und erspart ihm Fragen, die sich nicht gerade auf die letzten Tage und Stunden seines Alibis bezogen haben würden.

Edmund Heines hat den Senat des Reichsgerichts so behandelt, wie dieser es verdient. Der SA-Gruppenführer hat den Herrn Reichsrichtern die allerhöchste Unzufriedenheit der SA und der SS. ausgesprochen und ihnen gedroht, daß die SA und die SS. dieses langweilige juristische Verfahren eines Tages beschleunigen werde, wenn die Angeklagten nicht bald am Galgen enden. Herr Präsident Binger hat begriffen und sich damit entschuldigt, daß auch in Deutschland das Gesicht der Justiz noch gewahrt werden müsse. Ob die durch Herrn Heines vertretene SA diese zivilistische Entschuldigung gelten lassen wird, steht dahin. Heines und die SA. wissen nun, daß sie diesem Gerichtshof alles bieten können, wenn ein Zeuge sich die drohende Unverschämtheit ohne Klage erlauben durfte.

Polizeipräsident Heines hat geschworen. Niemand im Saale hat gefragt, was der Eid dieses verwilderten Menschen wert ist. Moralisieren wir nicht. Schildern wir ohne daß diesen Landsknecht wie er ist.

Als er im Jahre 1930 auf dem Reichswahlvorschlag der NSDAP ein Abk. wurde, schrieb er sich in das Reichstagshandbuch so ein:

Heines Edmund; Leutnant a. D., hiesig. Gauleiter, Student der Rechte. Geboren am 21. Juli 1897 zu München; evangelisch. Besuchte Gymnasium, Realgymnasium, Abitur. 1914 als Kriegsfreiwilliger ins Feld, 1915 verwundet, 1918 zum Offizier befördert. Nach dem Krieg im Freikorps Kofbach (Oberleutnant); in den Stettiner Memmordprozeß verwickelt.

Da hat man diesen Mann: abgebrochenes Gymnasialstudium mit Notizen, Krieg und Bürgerkrieg, Leutnant, ein paar Semester Jus ohne jeden Nachweis irgendwelcher erworbenen Kenntnisse. Nun ist er Polizeipräsident in einer der größten Städte des Reichs, in Breslau. „In den Stettiner Memmordprozeß verwickelt.“ Diese unklare Formulierung charakterisiert den Menschen: er steht nicht zu seinen Taten. Er war nämlich nicht nur in dem Memmordprozeß „verwickelt“. Er wurde in dem Prozeß als einer der verrohtesten Memmörder der Nachkriegszeit verurteilt.

Heines ist alter Kofbacher. Das sagt alles. Es gab seit dem Jahre 1920 keinen politischen Mord in Deutschland, dessen Täter nicht aus der blutigen Sphäre der Kofbacher kamen. Von dem „Freikorpsführer“ Kofbach und seinen vielen Heines könnte man wie Cicero von Catilina sagen:

„Kann man einen Wislimischer, einen Gladiator, einen Räuber, einen Messerhelden finden, der sich nicht des Betrübts mit Catilina rühmt? Welcher Mord in den letzten Jahren wäre ohne ihn begangen worden?“

„Kollkommandos“ Kofbachs erledigten ohne Unterbrechung und ohne Verfahren irgendwelche Leute, die auf Verrede hin als „Verräter“ galten. Man machte sie betrunken, verschleppte sie in den Wald, hieb sie mit Holzschenen nieder, gab ihnen den Gnadenschuß, verscharrte sie.

Dort erhielt Edmund Heines seine Vorbildung als SA-Führer und Polizeipräsident. An Stelle nicht beständige juristischer Examina kann er die praktische Befähigung zum Henker nachweisen.

Im Jahre 1929 erfuhr er, daß ein Landarbeiter Schmidt „beabsichtigte“ einen Waffentransport an die preußische

Polizei zu verraten, also seine staatsbürgerliche Pflicht zu tun. Wie sich später herausstellte, entbehrte zudem das vage Gerücht jeder Grundlage. Heines „verhaftete“ den Unglücklichen, verschleppte und mißhandelte das Opfer in der Art der jetzigen SA. und im Dunkel der Nacht, im Kreise der Spießgesellen — aber lassen wir das Gerichtsprotokoll sprechen: „Heines preßte dem Schmidt die Pistole ins Gesicht und drückte zweimal los.“

Der feige Erschossene verrückelte. Der ritterliche Leutnant Heines ließ den Leichnam notdürftig vergraben und — log überall, er sei bei der Untat nicht beteiligt gewesen. Dennoch wurde er in den Stettiner Memmordprozeß „verwickelt“, wie er sich bescheiden ausdrückt. Dori wurde ihm die sinnlose Mordtat nachgewiesen. Der Staatsanwalt beantragte Todesstrafe. Die Vorläufer der heutigen Nazis richter verhängten fünf Jahre Gefängnis. Nach kaum anderthalb Jahren wurde er freigelassen. Aus der NSDAP wurde er wegen homosexueller Handlungen ausgeschlossen. Wie man sagt, durch Herrn Hitler persönlich. Das war damals, als Röhm noch nicht seine überragende Stellung hatte, möglich. Bald aber wurde Heines wieder in die Partei der rauen Kämpfer aufgenommen. Zum Lernen kam er nicht mehr. Vom Justizstudenten erster Semester avancierte er sofort zum Parlamentarier und von da zum Polizeipräsidenten.

Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis erließ der Herr Mörder eine Kundgebung, in der es heißt:

„Ich bin der alte geblieben, als der ich Euch damals verließ. Mein Haß lobt gleich tief im Innern gegen alle meine Gegner.“

Das war ehrlich, und er hat das Wort gehalten. Die SA. und die SS. wissen es und die marxistischen Gefangenen, die in seine rohen Hände fielen, können es bezeugen.

Das Reichsgericht weiß von alledem nichts. Die Verteidiger der Angeklagten, auch der Memmordspezialist Dr. Sack, haben zur Qualität des Zeugen Heines nichts zu sagen. Er schwört und geht sporenklirrend von dannen.

Zimmerlin ist anzuerkennen, daß ihn der Senat des Reichsgerichts noch nicht durch Erheben und durch den Raschheitsgruß geehrt hat. Daß aber die Herren Reichsrichter die Autorität des Rechtsstudenten a. D. Edmund Heines in Fragen der Prozeßführung willig anerkannt, zeigt erfreulicherweise an, wie sehr wir in Deutschland über das abstrakte Recht hinausgewachsen sind, und wie Heines Protektor Göring sich ausdrückte, „blutvolles“ Recht die deutsche Justiz besetzt.

In blutvoller Justiz aber ist Edmund Heines den Reichsrichtern überlegen, weil sie nur Todesurteile verhängen, während Edmund Heines sie auch mit eigenen Händen vollstreckt.

D'e redierenden Kno'en

In der Basler „National-Zeitung“ (Nr. 315) schreibt Salander:

„Die Zeugenaussage Görings war nichts anderes als eine leidenschaftliche Agitationsrede, ein Plädoyer, in dem das ganze, zweifelhafte Material an Vorwürfen ohne Sichtung wiederholt wurde. Dabei trat eine Feindschaft und Reizung zu persönlicher Verunglimpfung des politischen Gegners zutage, wie sie keinem Zeugen sonst durchgelassen würde. Die Aussage wirkte denn auch trotz der Vereidigung keineswegs als unparteiliche, vornehm sachliche Aufklärung, sondern als unbedachteter und einseitiger Verteidigungsausspruch.“

Am peinlichsten und unerquicklichsten waren die eindeutigen Beispielsprüche wie „Muthunde“, „Mordbanditen“ und o. d. ähnliche Höhn auf die unterlegenen Gegner.

Diese Schimpfgeschwänke machen auf uns Aufsehen erregende den Eindruck einer Haltlosigkeit und gefühlsmäßigen Unangenehmheit. Auch der Reichskanzler hat es in den Reden der letzten Wochen nicht unter seiner Würde gehalten, die bedauernden Emigranten samt und sonders als „Salunkeln“, „Spießhaken“ und „Schwererbrecher“ zu bezeichnen. Leute, von denen jeder von uns einzelne als bedeutende, hochachtbare und geliebte Menschen und als schwer geprüfte Opfer einer unvermeidlichen Schicksalswende kennt und schont. Die Worte des Kanzlers haben durch diese maßlosen Kennerungen bei uns an Glaubwürdigkeit nicht gewonnen, denn es gibt kaum eine weniger ansprechende Haltung als die Beispielsprüche der eigenen Opfer.“



„Schuft und Verräter“

Am Ende dieser Woche steht der entscheidende Wahltag! Ruhe jeder diese Zeit, um das große Neue, das über unser Volk gekommen ist, auch bis ins Letzte zu erspüren! Die Ehre des einzelnen steht im größeren Verband und ist zuletzt die Ehre eines geeinten Volkes. Wer es am kommenden Sonntag fertigbringt, dem Führer das Ja zu verweigern, ist ein Schuft und Verräter, der nicht mehr verdient, ein Deutscher zu heißen. Willst du, Volksgenosse, diesen Schmach ein Leben lang tragen? —

„Westdeutscher Beobachter“, 6. November.

Zum 12. November!

Die Parole bleibt

1. Beim Volksentscheid mit „Nein“ zu stimmen.
2. Zur Reichstagswahl ist der Stimmzettel ungültig zu machen.

Es ist damit zu rechnen, daß unter dem ungeheuren Terror der SA, S. und des sonstigen staatlichen Macht-Apparates eine riesige Wahlbeteiligung erzwingen wird. Eine Nichtbeteiligung wird schon jetzt als Staatsfeindschaft erklärt und entsprechend geahndet werden. Nichtbeteiligung zu empfehlen, würde bedeuten, Unmögliches zu verlangen. Das veröffentlichte Wahlergebnis hat mit der Wahrheit nichts zu tun und wird zu inner- und außenpolitischen Zwecken frisiert werden.

Trotzdem die Wahl ein Betrug und eine Komödie ist, glauben wir, bei Abwägung aller Faktoren unseren Anhängern und allen freiheitlich gesonnenen Volksgenossen die Befolgung der oben mitgeteilten Wahlparolen empfehlen zu sollen.

Bewuß'e Irreführung

Eine amtliche Veröffentlichung der Reichsregierung teilt triumphierend mit, daß außer dem Reichswahlvorschlag der NSDAP keine weitere Liste eingereicht worden ist. Die Wahl werde sich also zu einer gewaltigen Kundgebung des gesamten Volkswillens gestalten. Ist das schon eine in jeder Beziehung undenkliche Schlussfolgerung, so ist eine weitere Bemerkung eine bewußte Irreführung der öffentlichen Meinung. So wird gesagt:

„Von keiner Seite ist jedoch der Versuch unternommen worden die Einheitsfront des deutschen Volkes zu durchbrechen und eine Gegenliste aufzustellen.“

Von einer Einheitsfront des deutschen Volkes kann gar keine Rede sein. Durch Terror und Gewalt läßt sich zwar jede andere Meinung als die des herrschenden Regimes unterdrücken, niemals aber wird dadurch eine Einheitsfront des Volkes hergestellt. Durch Gesetz vom 14. Juli ist die Neugründung von politischen Parteien bei Justizstrafe verboten. Mit drakonischen Strafen wird jede Zuwider-

handlung, ja schon jede Zusammenkunft mehrerer Personen unterdrückt. Die Aufstellung einer Liste zur Reichstagswahl für die 60.000 Unterschriften erforderlich sind ist daher schon durch das Gesetz unmöglich gemacht. Daß die Nazis trotzdem über diesen Schein Erfolg triumphieren, zeigt, daß ihnen wirkliche Erfolge fehlen.

Am 12. November findet in Deutschland keine Wahl statt, sondern durch ein Kommando werden die Wähler zur Wahlurne befohlen und jeder, der nicht gehorcht, mit brutalsten Verfolgungen bedroht. Trotzdem werden sich aufrechte Männer und Frauen das Recht nicht nehmen lassen, bei der Reichstagswahl den Stimmgeldern unglücklich zu machen und bei der Volksabstimmung Hitler ihre „Nein“ entgegenzuschleudern.

Die Presse.

Wie das deutsche Volk und das Ausland beschwindelt werden

In der letzten Nummer des „Neuen Tagebuches“ befinden sich folgende konkrete, aufsehenerregende Mitteilungen des Herausgebers Leopold Schwarzfeld:

Vor mir liegt ein zuverlässiger Bericht über eine Befehls-Anfrage an die badiische Presse, die am 22. Oktober in Karlsruhe stattfand und zu der alle badiischen Zeitungsverleger geladen waren. Dort wurden ihnen folgende Befehle für die Zeit des jehigen „Wahlkampfes“ erteilt: 1. Alle Berichte über Versammlungen müssen täglich zur Zensur der örtlichen Kreisleitung vorgelegt werden. 2. Halbstaatliche und Freie Entschuldigungen dürfen nur in den Zeitungen erscheinen, wenn sie vom Volksbüro kommen. 3. Durra- oder Resonanzartikel dürfen vorläufig nicht mehr erscheinen. 4. Ausländische Staatsmänner dürfen bis auf weiteres, auch in den Schlagzeilen, nicht angegriffen werden. 5. Jeder Angriff der Zeitungen untereinander ist bis zum 12. November verboten. 6. Winterhilfsartikel und Wahlartikel sollen möglichst oft ineinander verschoben werden. 7. Artikel über die SA, usw. über den militärischen Wert oder deren disziplinierte Haltung, dürfen nicht erscheinen. Wer darüber schreibt oder über Arbeitsdienst oder über Luftschutz oder über die Einrichtung von Luftschutzkellern oder die Einrichtung der Rüstungsarbeitenposten kommt sofort in Schuss. 8. Die Revisionfrage ist mit größter Vorsicht zu behandeln. 9. Die Judenfrage ruht vorläufig.

Ihre „Einheitsliste“

Auf dem zugelassenen einzigen „Wahlvorschlag“ der NSDAP, der 686 Namen enthält, befinden sich 100 Kandidaten, die bisher weder dem Reichstag noch dem Landtag angehört. Als Vertreter des Stahlhelms figurieren: der Minister Seide, Major von Stephani und Oberleutnant von Feldmann. Von den früheren Abgeordneten der Deutschnationalen erscheinen die Namen des Staatssekretärs a. D., Dr. Wang, des Dr. Everling, Prof. von Freitag-Loringhoven, Prof. Dr. Spahn, Betriebsdirektor Hof aus Hamburg usw. Die Schwerindustrie und Hochfinanz sind vertreten durch Dr. Fritz Thoenen, Bergassessor von und zu Wörschtein, Dr. Ing. Vögler, Dr. Springorum und Bankdirektor von Stauff.

Wahlen ohne Wert

Ernst Toller hat folgenden Brief an den Editor der „Times“ gerichtet:

Herr Hitler verstand es in seiner Rundfunkrede, die er anlässlich des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund hielt, daß am 12. November das deutsche Volk in öffentlichen Wahlen entscheiden soll, ob es seine Politik billigt. Wahlen haben nur dann einen ersten Sinn, wenn das Volk die Möglichkeit besitzt, seinen Willen in voller Freiheit zum Ausdruck zu bringen. Wenn Herr Hitler den wirklichen Willen des deutschen Volkes feststellen möchte, müßte er folgende Voraussetzungen schaffen:

1. Wiederherstellung der Pressefreiheit.
2. Wiederherstellung der Versammlungsfreiheit.
3. Aufhebung der Verbote aller unterdrückten Parteien und Vereinigungen.
4. Rückgabe der beschlagnahmten Vermögen der Parteien, der demokratischen und sozialistischen Verbände, der freien Gewerkschaften.
5. Entlassung der 40.000 politischen Geiseln des Hitlerregimes aus den Konzentrationslagern, die bekanntlich nicht wegen eines bestimmten Verbrechens eingekerkert sind, sondern weil ihre Meinung dem herrschenden System un bequem ist.

Wenn diese Voraussetzungen nicht geschaffen werden, haben die deutschen Wahlen im November keinen Wert. Sie werden nichts über die wahre Stimmung des deutschen Volkes besagen.

Meine Freunde und ich bekämpfen seit Jahren ungeduldet Forderungen des Vertrages von Versailles. Die Folgen sind, ebenso wie der Weltkrieg, nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa verhängnisvoll. Wenn man Gerechtigkeit vom Ausland fordert, ist es notwendig, daß man die Gerechtigkeit im eigenen Lande verwirklicht.

Sincerely yours, Ernst Toller.

Eine Wahlrede Neuraths

Ueber die Sünden des Völkerbundes

Der Reichsaßenminister von Neurath hat eine feierliche Rede im Reichstag bei der Gründung eines Völkerbundes gehalten. Er geht bis auf die Abfassung des Covenant zurück und die Leistung Oberpräsidenten zurück. Fehler des Völkerbundes, die von den Sozialdemokraten gerügt und bekämpft worden sind, noch ehe die heutigen Vorgesetzten des Herrn von Neurath sich überhaupt um Politik kümmerten.

Neuraths Rede bot nur wahlplattarische Zwecke. Im Ausland wird sie wegen ihrer Einseitigkeit weiter Schaden. Soviel sollte auch der Außenminister des „dritten Reiches“ wissen, daß es nicht genügt, am Völkerbund herumzudröseln, sondern daß die Atmosphäre zwischen Deutschland und den anderen Völkern verbessert werden muß. Auch die neue Rede Neuraths wird dazu nichts beitragen.

Die Danziger Beschwerte in Genf

Am Völkerbundssekretariat ist heute früh ein eingehender Bericht des Danziger Völkerbundskommissars Rosling eingetroffen, der sich mit der Angelegenheit der Zeitungsverbote durch die Danziger Regierung beschäftigt. Rosling soll jedoch entgegen anderslautenden Nachrichten darin keine Einberufung einer Sondertagung des Völkerbundsrates verlangen haben. Diese Frage soll in dem Bericht offengelassen sein.

Russischer Protest gegen Görings Erklärung

Berlin, 7. Nov. Einige der Erklärungen, die der Ministerpräsident Göring am Samstag vor dem Reichsgericht abgegeben hat, haben in Berliner ausländischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Nach Angaben, die aus Kreisen der sowjet-russischen Botschaft in Berlin stammen, haben die Bemerkungen über Sowjetrußland in Moskau stärkste Empörung erregt. Hinsichtlich der noch nicht eingelösten Rußenwechsel wird erklärt, daß sie sicherlich bezahlt würden, daß aber zukünftig keine weiteren Käufe mehr in Deutschland getätigt

werden sollen. Deutschland sei in Bezug auf seine Zahlungsverpflichtungen auch nicht immer vorbildlich gewesen. Die Forderung, daß man die Kommunisten an den Galgen hängen sollte, habe aus dem Munde eines verantwortlichen Ministerpräsidenten eigentümlich berührt. Der sowjet-russische Botschafter in Berlin werde im auswärtigen Amt versprechen, um gegen die Ausföhrungen Görings Protest einzulegen.

Ehrenmann von Einem

Zur Naturgeschichte eines preußisch-junkerlichen Kriegsministers

Wir haben kürzlich aus den „Erinnerungen eines Soldaten“ des Generals von Einem den Satz wiedergegeben: „Ich habe die Sozialdemokratie mein Leben lang gekostet, ich habe auch keinem Sozialdemokraten jemals bewußt die Hand gereicht.“ Nachträglich erfahren wir eine Tatsache, die uns über das Maß von Selbstüberwindung staunen läßt, dessen der Herr General fähig ist. Herr von Einem hatte im Weltkrieg — heute gemacht wie ein Rabe, seine heimgebrachten Schätze, die einen Möbelwagen füllten, wurden in den Revolutionstagen vom Nürnberger Soldatenrat beschlagnahmt. Da wandte sich der Herr General an den ehemaligen Staatssekretär Dellbrück, den deutschnationalen Führer in der Nationalversammlung, mit der Bitte, sich bei dem Sozialdemokraten Dr. Adolf Braun für die Freigabe

seines Eigentums einzusetzen. Dellbrück erfüllte den Wunsch. Als ihm aber Braun das Ergebnis der von ihm eingezogenen Erkundigungen mitteilte und er somit die Herkunft der von Herrn von Einem reklamierten Sachen kennen lernte, lieferte er die denkbar schärfste Kritik an dem Verhalten Einems, indem er Braun ersuchte, seine Intervention als nicht geschehen zu betrachten. Wahrscheinlich hat Einem die Sache nicht wiedererhalten, so daß seine Sammlertätigkeit umsonst gewesen war. Wer vermochte danach zu streiten, daß seine Wut über die Sozi begründet ist? Und scheint von den Körperstellen des Herrn nur das Gesicht Anspruch auf die Berührung mit den Händen anständiger Menschen zu haben.

Popoffs russischer Aufenthalt im Jahre 1932

33. Verhandlungstag

Ber. n, 7. Nov. Für die heutige Verhandlung des Reichstagsbrandhinterprozesses hat RA. Dr. Saack, der wiederum am Erscheinen verhindert ist, seine Vertretungsvollmacht dem RA. Dr. Seuffert übergeben. Dimitroff bleibt auch heute noch von der Verhandlung ausgeschlossen.

Als erste Zeugin wird Frau Jäskowa aus Moskau vernommen. Sie betont, daß Jäskowa ihr richtiger Name sei. Sie war früher in Bulgarien Lehrerin. In Moskau arbeitete sie jetzt als Bibliothekarin. Die Zeugin lieferte den Eid in der religiösen Form. Sie bekennt, daß sie vom 18. Mai bis Ende August 1932 in dem Kurort Tomlino, etwa eine Stunde von Moskau entfernt, gewohnt habe. Sie war dort zusammen mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern, ferner mit Frau Weiß und deren Mann in einem Hause. In einer anderen Villa gegenüber wohnte Frau Postowa mit ihrem Mann.

er aber ganz dort. — Vorl.: Was hat denn Popoff für Arbeit gehabt? — Zeugin: Das weiß ich nicht. — Vorl.: Das ist aber eigentümlich, daß alle Zeugen darüber nichts sagen können. Zeugin: Ich weiß es bestimmt nicht. — Auf weitere Fragen erklärt die Zeugin, daß vor der Sommerreise nach Tomlino habe sie Popoff fast täglich getroffen, weil er damals in ihrer Nachbarschaft wohnte. Ende September oder Anfang Oktober sei Popoff nach seiner Rückkehr von dem kausatischen Kurort zu ihr gekommen, um nach einigen Gepäckstücken zu fragen. Er habe dann eine andere Wohnung genommen, die etwas entfernt lag, so daß sie ihn seltener gesehen habe.

Zimmerlein sei sie im Oktober noch mehrere Male mit ihm zusammen gekommen. Sie könne sich aber nicht erinnern, ihn im November gesehen zu haben.

Vorl.: Ich muß noch einmal sagen, es fällt mir auf, daß Sie gar nichts über die Beschäftigung von Popoff wissen.

Zeugin: Ich frage nie die Leute, was sie arbeiten.

Vorl.: Ich muß sagen, das klingt nicht recht glaubwürdig.

Zeugin: Ich sage ganz ehrlich, wenn ich etwas nicht weiß, und das weiß ich nicht. — RA. Dr. Werner: Welchen Namen hat Popoff während seiner Bekanntschaft mit Ihnen geführt? — Zeugin: Ich kenne ihn nur unter dem Namen Popoff.

— RA.: Es ist sonderbar, daß Frau Weiß und die anderen Familien die mit Popoff in Tomlino zusammen waren, ihn unter einem anderen Namen gekannt haben. — Zeugin: Ich kenne keinen anderen Namen.

Die Verhandlung dauert fort.

und Popoff mit seiner Frau.

Popoff ist mit seiner Frau zwischen dem 25. und dem 28. Juli nach dem Süden abgereist. Ich glaube, es war der Kurort Sun-Su, ich habe damals eine Postkarte von dort bekommen. Sie habe Popoff in Tomlino jeden Tag gesehen, und sie hätten auch häufig gemeinsam Spaziergänge unternommen. — Vorl.: Wo hat Popoff auch nach Moskau zur Arbeit gefahren? — Zeugin: Manchmal ist er gefahren, einige Zeit war

Die Spaltung in Frankreich

— und eine neue sozialistische Partei

Paris, 6. November.

Die Auseinandersetzungen im Generalkonrat der französischen sozialistischen Partei haben, wie man erwarten mußte, mit der Spaltung und mit der Gründung einer neuen Partei geendet.

Mit 3046 gegen 842 Stimmen bei 101 Enthaltungen beschloß der Nationalrat den Ausschluss der Abgeordneten Renaudel, Marquet, Deat, Lafont, Montagnon und zweier weiterer Abgeordneter. Der Abstimmung ging ein scharfes Rededuell zwischen Blum und Auriant voraus. Obwohl nur sieben der führenden Neozustalisten ausgeschlossen wurden, verließen die anderen Anhänger Renaudels ebenfalls den Versammlungssaal. Es handelt sich um dreißig Abgeordnete. An diese dreißig richtete der Nationalrat eine letzte Warnung und Mahnung.

Die Abrüstungskonferenz

London, 7. Nov. Henderson trat in einer Ansprache nachdrücklich für die Fortsetzung der Abrüstungsarbeiten und für Erfüllung der Vertragsverpflichtungen ein.

Der englische Konventionsentwurf

Genf, 6. Nov. Das Völkerbundssekretariat teilte mit, daß der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson den Mitgliedern des Büros der Abrüstungskonferenz einen provisorischen Text des englischen Konventionsentwurfes übermittelt hat, in dem die in erster Linie angenommenen Abänderungsanträge Berücksichtigung finden. Dadurch wird, so heißt es weiter, das Büro in die Lage versetzt, bei seiner Sitzung am 9. November die nötigen Maßnahmen zu treffen für die Vorbereitung des Textes für die zweite Sitzung, den der Präsident dem Hauptstaatssekretar vor zweiter Zusammen-treten am 4. Dezember unterbreiten wird.

Vor der Abrüstungsdebatte

London, 7. Nov. Der Präsident der Abrüstungskonferenz Arthur Henderson hatte, wie „Times“ meldet, gestern eine einstudige Unterredung mit Sir John Simon. Es ist fraglich, ob Henderson an der heutigen Abrüstungsdebatte im Unterhaus teilnehmen wird. Er wird aber der Zusammenkunft der Arbeiterpartei beiwohnen, auf der die Frage erörtert wird, ob ein Misstrauensantrag gegen die Regierung eingebracht werden soll.

Paris, 7. Nov. Renaudel, Marquet und ihre Gefinnungsgenossen hielten am Sonntagabend während der Debatte des Nationalrates eine eigene Zusammenkunft ab. Als der Ausschluss zu ihrer Kenntnis gelangte, beschloßen sie auf Renaudels Antrag die sofortige Gründung einer neuen Partei. Ihre Statuten, Zeichnung usw. sollen am 8. Dezember auf einem konstituierenden Parteikonferenz festgelegt werden. In einer Resolution wird erklärt, daß bei dieser Zusammenkunft anwesende Sozialisten gegen die Ausschlussverfügung an die internationale appellieren wollten.

Durch diese Entscheidungen ist die sozialistische Partei Frankreichs in — drei Teile zerfallen, die sich in Zukunft wohl scharf bekämpfen werden. Während die der Richtung Romain Rolland und Darbasse zugewandten ausgeschlossenen Parteimitglieder des linken Flügel, die der Aktion sozialistischer angeklommen waren, nicht in der Kammergruppe vertreten sind, ist die Ausweisung des rechten Flügel mit Renaudel und Marquet weit einschneidender, da hierdurch der Mittelbündelbestand der sozialistischen Kammergruppe, der bisher 131 Abgeordnete betrug, durch das Ausschneiden von voraussichtlich 37 Abgeordneten vermindert wird.

Das Neueste

Guben, 7. Nov. Frau Elle Riehm, die zusammen mit ihrer Mutter in der Bahnhofsstraße 1931 in Fürstberg (Oder) ihren Sohn Hans Georg vergiftet hatte, wurde heute früh hingerichtet.

Der frühere bulgarische Ministerpräsident Tzarischew ist gestorben.

Das vor mehreren Jahren bei einem schweren Unwetter abgefuhrte französische Luftschiff Dixmaiden ist von Rühern etwa 12,5 Seemeilen vor der sizilianischen Küste in der Nähe von Mesimi entdeckt worden. Der Schiffskörper liegt 40 Meter tief.

Aus Neaport wird gemeldet: Bei Zusammenstößen zwischen Fasern, die ihre Erzeugnisse verkaufen wollten, und Streikenden wurden zwei Personen getötet und mehrere verletzt.

Der Dollar erreichte vorübergehend einen Tiefstand von 1,92 gemessen am englischen Pfund Sterling. Es ist dies der tiefste Stand des Dollar seit Aufgabe des Goldstandards. Legt man dem einen Mittelkurs des Pfund von 13,70 RM. zugrunde, so wäre der Dollar auf einen Wert von 2,74 RM. gesunken.

Sorgen der Staatspolizei

Böln, 7. Nov. Die Geheime Staatspolizei sah sich veranlaßt, sich die Besucher eines Kinos in dem mit kommunistischen Elementen stark durchsetzten Severingstraßen-Viertel etwas näher anzusehen. Mit Lastkraftwagen wurden die 225 Anwesenden zum Polizeipräsidium gebracht und einem eingehenden Verhör unterzogen. Insgesamt 18 Personen blieben in Haft.

Absatzschwierigkeiten

Der „Schweizer Bergwerksverein“ berichtet: 1932/33 war das Hausbrandgeschäft fast durchweg sehr unbefriedigend, aber auch der Industrieabtrieb blieb das ganze Jahr hindurch ungenügend. Ein Ausgleich durch vermehrte Ausfuhr konnte nicht geschaffen werden; besonders die Einfuhr des Prohibitivalkohols der Vereinigten Staaten verminderte die Abwicklung eines großen Abchlusses in leistungsfähigen Kohlenabzügen. Die Wettbewerbsslage habe sich weiter verschärft, was im erneuten Rückgang des wertmäßigen Umsatzes um rund 5 (gegenüber 1930/31 um rund 18) Prozent zum Ausdruck komme. Die mit Wirkung ab 1. Oktober 1932 geschlossene Koksabnahmevereinbarung zwischen dem holländischen Staatsabnehmer wirkte sich ergebnismäßig nicht aus da die Mengenbindung wegen der gewährten Sonderrabatte eine Preisbesserung nicht zur Folge hatte.

Trotz Erhöhung der Preisrichtlinien von durchschnittlich 18 auf 31,8 bei den Anthraziten und von 33,6 auf 36,8 bei den übrigen Gruppen nahmen die Vorkaufbestände auf 925 240 (i. V. 664 020) Tonnen zu, was genau der Steigerung der Kohlenförderung entspricht. Der Ferngasabtrieb betrug monatlich durchschnittlich 34 (3,20) Mill. Kubikmeter, neu angeschlossenen wurde das Röhrenwalzwerk Ermann in Schmelzer-Kue. Die Güttaabteilung litt unter dem unveränderten Tiefstand der Eisenwirtschaft, der erst in den letzten Monaten auf dem Inlandmarkt überwinden wurde. Die Verbandsabstellungen in Bandeisenerzeugern betragen durchschnittlich 30 Prozent (i. V. 25—30 Prozent) der Quote. Mehrfach waren größere Aufträge in naheliegender und geschweißten Röhren für Russland auszuführen, während in übrigen das Auslandsgeschäft dar- niederkam.

Sinkende Kauflust

Klagen der Winzer

Ueber das Darniederliegen des Winzerertrags klagt die „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 295/96).

Der Absatz in Deutschland ist von dem Augenblick an zurückgegangen, wo die Preise angezogen und der Biergenuss als vorteilhafter betrachtet wird. Wohl konkurrieren die kleinen Weine, die in den Wirtschaften offen ausgesetzt werden, mit den anderen Getränken, aber den Umsatz bringen die Flaschenweine, deren Verbrauch weitgehend noch lebhaft ist. Die Gatteln an Bäderplätzen hatten eine schlechte Saison und brauchten wenig; die Hotels an anderen Orten laufen ebenfalls kaum, und wenn sie sich dazu verziehen, dann kommen fast nur billige Preisfragen in Frage. Der Absatz guter Flaschenweine an Private ist sehr schwierig geworden und schleppend. Was aber das Großgeschäft in Jahweinen für die Selbstfabrikation angeht, so ist diese wichtige Industrie mit ihrer eigenen erschweren Lage schon lange als Großabnehmer ausgefallen.

Im Export trifft der Weinhandel auf die gleichen Schwierigkeiten wie die übrigen Ausfuhrzweige, auf die Zensur- und sonstigen Beschränkungen. Mit England ist noch ein ziemlich regelmäßiges Geschäft möglich, es läuft auch gute Weine. Die Schweiz hatte einen schlechten Sommer, so daß der Verbrauch nicht groß war, zieht zudem eigene Weine in gegen früher gewachsenem Umfang und läßt sich aus Italien und Frankreich beliefern. Die Tschechoslowakei und Polen haben die Einfuhr so erschwert, daß sie fast unmöglich ist. Holland kauft nur wenig deutschen Wein. Schweden, Norwegen und Finnland, die Monopole für Weine haben, führen nur „topfel“ ein, wie sie jeweils zur Ergänzung ihrer Verkäufe benötigen. Nach Dänemark geht immer etwas. Südamerika kommt als Abnehmer kaum in Frage, da es sowohl durch die Zölle wie durch Verweigerung von Devisen die Weineinfuhr abwehrt. Der früher größte Abnehmer für deutschen Wein, Rußland, ist längst weggefallen. So bleibt zunächst noch die Hoffnung auf Nordamerika. Nach Kanada ist das Geschäft früher nicht wesentlich verändert. Das Augenmerk richtet sich gerade in diesen Tagen wieder in allererster Linie auf die Vereinigten Staaten, die, wie an anderer Stelle gemeldet wurde, das Einfuhrverbot für alkoholische Getränke am 6. Dezember endgültig fallen lassen werden. Wir nahmen schon frühzeitig und mehrfach Anlaß, vor überhöhten Erwartungen bezüglich der Ausfuhr deutscher Alkoholisika nach den USA zu warnen.

Kein Saisonsgeschäft

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Wie ich höre, hat bei der Johs, Girmes u. Co. AG. in Oetz bei Arfeld (Sonn- und Blüchfabriken) das Herbst-Saisonsgeschäft nur zögernd eingesetzt und bisher nicht den Umfang des Vorjahres erreicht. Immerhin konnten in den letzten 6 Monaten zur Erledigung der Saisonaufträge vorübergehend mehrere hundert Arbeiter neu eingestellt werden. Das durchgeführte Sparprogramm habe sich insofern günstig ausgewirkt, als durch Gehaltseinsparungen und sonstige Maßnahmen betriebstechnischer Charakter die Unkosten wesentlich verringert werden konnten.

Antiquariat gleichgeschaltet

Der Verein der Deutschen Antiquarier- und Exportbuchhändler hat sich gleichgeschaltet. Da der Antiquarats-Buchhandel nicht vom Binnenmarkt leben kann und in weitem Maß auf Export angewiesen ist, möge jeder Ausländer, der im deutschen Antiquariat kauft, sich dessen bewußt sein, daß Nazis zu kaufen. Die Antiquare bereiten einen „Anber für deutsche Literatur“ und besondere „Beilagen für den Handel mit sozialistischer und kommunistischer Literatur“ vor. Anzwischen geht der Antiquaratsbuchhandel in Grund. In den letzten Wochen sind drei große Firmen (Lipsia-Antiquariat, Dr. Kurt Auer (Berlin), Teubner und Welt (München), Dr. Hellberg-Berlin zu Grunde gegangen oder ins Ausland abgewandert.

Laßt sie verbungern!

Die nationalsozialistische Presse berichtet aus Annweiler (Pfalz):

Staatsfeinde entlassen

Annweiler 21. Okt. Verschiedene hier wohnhafte und auswärtig arbeitende Arbeiter und Handwerker kamen wieder zur Entlassung, nachdem sie dem nationalen Staat keine Sympathien entgegenbrachten wollten. Es handelt sich meist um Personen, die früher zu linksgelagerten Parteien standen.

Der Arbeits-Paß

Der „Freihändler der Arbeit“ für Brandenburg, Engel, hat einen „Arbeits-Paß“ eingeführt, der ab 1. November gilt und der sofort beim ausländischen Arbeitsamt gelöst werden muß. Arbeitgeber dürfen nur solche Arbeiter einstellen, die im Besitz eines solchen PASSES sind. Wer ohne das Dokument Arbeit will, gilt als „Schwarzarbeiter“, d. h. er ist vogelfrei. Diese seine Verordnung wird in allen sogenannten Gewerkschafts-Blättern publiziert.

Teure Heimat

Ein Auslandsdeutscher, der seit einigen Jahren zum ersten Male wieder in Deutschland war, schreibt uns: Jeder der im Auslande wohnt, hat wohl den brennenden Wunsch, einmal sich persönlich davon zu unterrichten, was die deutsche Bevölkerung tatsächlich selbst heute über das Hitlerregime denkt.

Man liest ja wohl viele ausländische Zeitungen, besonders täglich die „Deutsche Freiheit“, aber als erfahrener Mensch weiß man, daß Zeitungen doch immer etwas parteiisch eingestellt sind, zumal wenn es um einen scharfen Kampf geht. Ich fuhr deshalb einmal wieder nach Deutschland, um während mehrtägiger Reise mich zu informieren und alte Freunde und Kriegsgenossen, Geschäftsbeziehungen usw. aufzusuchen und mich dabei umzufragen. In Deutschland fällt einem in allen Städten sofort auf, daß so viele Fahnen in den Straßen hängen. Es scheint immer „etwas los“ zu sein, und da dieser Rummel garnicht abreißt, lassen viele Leute die Fahnen gleich fürs nächste Mal hängen. Auch die vielen SA- und SS-Uniformen fallen einem auf. Auch die vielen Gruppen der Hitler-Jugend und man muß bedauernd sehen, daß viele Eltern ihre Hofenmähe schon wieder bewußt oder unbewußt als späteres Kanonensulter ausbilden lassen. Auch die Gruppen marschierender BDM (Bund deutscher Mädchen) fallen auf, die vom Volksmund „Bubi drück mich“ überfressen werden. Uns fiel aber eines besonders auf. Die vielen Nazis in Autos. Oft eine ganze Reihe hintereinander; voran die Oberbojnen, dann die Mittelbojnen und hinterher die Unterbojnen, alles per Auto, und was für feine Wagen. Wenn früher die Sozialisten sich so etwas erdreisteten hätten, dann wäre die größte Empörung ausgebrochen. Heute scheint es etwas Alltägliches und Selbstverständliches zu sein. Oder macht das Volk schon die Faust in der Tasche?

Unschlieflich für einen frei denkenden Menschen, der im Ausland lebt, ist es, zu sehen, wie die Fahnen der Nazis gekräht werden müssen. Wir waren gerade in einer Großstadt auf der Hauptstraße, als ein Trupp Fahnenträger etwa 25-30 Nazis vorbeiführte. Wir sahen uns ein Schaufenster an, um nicht zu grinsen oder Anstoß zu erregen, beobachteten aber die Menge rechts und links der Straße. Unschlieflich für einen Freiheitsgeist, zu sehen, wie Männer und Frauen, Jungens und Mädchen, Front machen und den rechten Arm erheben müssen, bis die Fahnen vorbei sind. Uebrigens bemerkten wir bald, daß die Nazis unter sich oder im Verkehr mit anderen den Gruß wohl schon seit haben. Denn er wird mit einer Oberflächlichkeit ausgeführt, daß er nichts mehr von Kraft oder Symbol in sich trägt. Man hat den Eindruck, daß die Grüßenden sich schon schämen. Man wirkt nämlich nur den Unterarm schnell hoch, und die schlenfernde Hand macht dann den Eindruck, als ob man abwinkt und überdrüssig ist. Der Gruß ist oft so schnell ausgeführt, daß man ihn kaum noch merkt. Das ist vielleicht auch schon ein Symptom.

Die Bevölkerung selbst ist uneinheitslich in der Beurteilung, wie es ihnen gefällt und was sie über das Naziregime denken. Eines aber haben wir feststellend, daß man schon alle Schwächen des ganzen Systems erkannt hat.

Ein Freund, Weiter eines größeren Unternehmens, Prof. Dr. H., selbst viel in Deutschland reisend, dem ich alles, was wir nun als in Deutschland verboten als Neuland auf-tischten, erklärte, daß alles selbst schon zu wissen. Jeder andere, besonders unter den Intellektuellen, wisse es auch. Nur einige ganz seltene Sachen waren scheinbar noch nicht nach Deutschland gedrungen, die er natürlich mit Freunden zur Kenntnis nahm. Er erklärte mir, es seien heute viele darüber im Klaren, daß es ein Verderb für Deutschland war, den Hitler an die Macht zu rufen. Aber keiner wisse, wie da wieder herauskommen, denn jeder sei sich klar, daß die Nazis

nur vom Bolschewismus abgelöst werden, wenn ein Um-schwung käme. Ich habe selten so viel richtige, sachliche Kritik an Hitler und seinem Regime und seinen Beratern gehört, wie hier bei diesen unbedingt rechtsstehenden, aufstrebenden Menschen. Man sieht, die Wahrheit drückt sich doch immer Bahn. Man hat „die Nase voll“, wie man mir sagte, von all diesem Durcheinander, diesen Uebergreifen, diesen Abjügen, diesen Feiten, diesem „Klamauk“, diesem organisierten Weisel, dieser Isolierung Deutschlands, dieser „Bankrott-politik“.

Warum, sagte man mir, alles militärisch aufziehen, auf-bilden und erziehen, wenn man weiß, daß man mit Jaun-latten keinen Krieg führen kann, wenn man weiß, daß die ganze Welt dann gegen Deutschland steht? Warum die Leute alle militärisch ausbilden, wenn man in großen Reden er-klärt, daß man die friedliebendste Nation sei? Warum viele Kinder in die Welt setzen, wenn man sie nachher als höchstes Ideal durch einen Krieg wieder abschichten lassen soll?

An einer Stelle sagte man mir im Laufe des Gespräches, daß man jetzt aus der Reichswehr die Leute, die 6 Jahre gedient haben, herausziehe und diese mit Nazis zu einer neuen „Landespolizei“ zusammenstelle und militärisch aus-bilde. Eine Dame aus alten nationalen Kreisen sagte mir, daß sie es provozieren finde, alles Militärische abzustre-ichen, wenn alle Augenblicke an ihren Fenstern SA mit Kan-nonen vorbei ziehe, die zu einem Schicksal marschieren. Die arbeitende Bevölkerung hängt an zu murren. Die Frauen, weil alles teurer, aber noch weniger verdient wird und weil ihre Männer immer marschieren müßten. Die Männer, weil man ihnen unerhörte Abzüge macht, und weil sie, anstatt sich Sonntags auszuruhen, immer laufen und marschieren müssen.

In einem Werk hat man die Frauen und Mädchen ent-lassen und dafür arbeitslose Männer eingestellt. Die Männer waren voller Vorfreude; als man ihnen aber den Lohn der Mädchen auszahlte und dann die lange Liste der Ab-züge auf den Läten stand, da sahen sie, daß sie nicht mehr hatten, als vorher, als sie stempeln gingen. Also, sie schimpfen.

In Opreußen, wo man zuerst das große Wunder der „Befreiung von der Arbeitslosigkeit“ verkündete, erzählten die Frauen und Männer, daß man für die Arbeit, zu denen man die Arbeitslosen zwang, 12 RM. Lohn auswarf, wovon der Mann und die Frau je 6 RM. erhielten. Man kann sich die Mut der Leute vorstellen, getrennten Haushalt und, jeder 6 RM. Wie da die Wirtschaft angefurbelt wird, kann man sich ausmalen.

In einer Fabrik eines Bekannten beträgt der monatliche „freiwillige“ feste Beitrag, den dieses Werk an die Nazis ab-führen muß, 15 000 RM. Die Frau eines Fabrikanten-Krieger, Sportdame, die durch Tennisspiel viel mit Sports-leuten und gutgestellten Kreisen zusammenkommt, sagte mir zu meiner Verblüffung wörtlich: „Ist es nicht unerhörte, daß da so ein Oesterreicher herkommt und das ganze deutsche Volk soll ihm vor ihm stehen?“ Weiter sagte sie, daß sie die Judenfrage, wie von den Nazis behandelt, als eine „Kultur-schande“ betrachte.

Ran erzählte mir dann auch, daß Freunde meiner Be-kannten, die Führer des „Stahlhelms“ seien, eine Heiden-putz auf die Nazis hätten und dies sogar oft durch Worte er-tennen ließen. Ich habe das feste Gefühl erhalten, daß die Nazis jetzt auf den absteigenden Akt angekommen sind und daß Deutschland aus seinem bösen Traum erwachen wird. Ich erkläre noch, daß ich weder Kommunist noch Sozialist oder Richter bin und vier Jahre im Felde war.

Das Land der Hitlergruel

Paris, 7. Nov. (Agence.) In der am 1. und 2. November abgehaltenen Sitzung des Internationalen Sekretariats des Welt-Hilfskomitees für die Opfer des Hitlerfaschismus wurde neben anderen ein bedeutungsvoller Beschluß gefaßt, der geeignet ist, die Lage der Opfer des Hitlerfaschismus in Deutschland günstig zu beeinflussen. Angesichts der sich häu-fenden Meldungen, daß Terror-Richtungen und Ver-folgungen in Deutschland nicht nur aufgehört, sondern sich ge-fiebert haben, wurde in der internationalen Sekretariats-sitzung beschlossen, eine Kommission zur Aufklä-rung der Gruel in Hitlerdeutschland zu bilden, an der hervorragende Vertreter des geistigen, politischen und kulturellen Lebens aller Nationen teilnehmen sollen. Dieser Ausschuss wird das gesamte erreichbare Material über Gruel und Terror, Verfolgung und Wisthandlung in Deutschland sammeln und in großen öffentlichen Sitzungen der Weltmeinung vorlegen. Die Hitlerregierung bestreitet, daß Verfolgungen und Wisthandlungen, Ermordungen und Terrorakte in Deutschland vorgekommen sind. Reichsanwalt Hitler hat in einer seiner letzten Reden erklärt, es seien in Hitlerdeutschland nur 50 politische Morde geschehen. Das Weltkomitee für die Opfer des Hitlerfaschismus ist heute schon im Besitz untrüglicher Beweise von tausend Mordfällen in Deutschland. Dieses Material wird dem Untersuchungsausschuß übergeben

werden. Die klaffenden Widersprüche zwischen den Behauptungen der Hitlerregierung und den Aussagen ber-lengenen Verbündeten, die inzwischen entlassen wurden und sich bereits zu Hunderten auf den Büros des Hilfskomitees für die Opfer des Hitlerfaschismus gemeldet und ihre Aus-sagen zu Protokoll gegeben haben, werden zur Delegation von prominenten Persönlichkeiten des öffentlichen, kul-turellen und geistigen Lebens nach Deutschland führen. Das Sekretariat des Welt-Hilfskomitees für die Opfer des Hitler-faschismus wird sich gleichzeitig mit dem englischen „Verein für die Reform des Gefängnis-wesens“ unter Vorh. von King Counsellor Pitt in Ver-binding setzen. Dem Untersuchungsausschuß zur Aufklä-rung der Gruel in Hitler-Deutschland hat sich bereits unter anderen eine Reihe von amerikanischen Sena-toren und berühmten Schriftstellern ange-schlossen. Der Beschluß zur Bildung dieser Kommission wurde in der Sitzung des Internationalen Sekretariats des Welt-Hilfskomitees für die Opfer des Hitlerfaschismus einstimmig gefaßt, an der u. a. teilgenommen haben: Professor Levy-Brühl (Institut de France), Professor Bailon (Zurbonne), Professor Hadamar (College de France), Professor Victor Basi (Liga für Menschenrechte), Gaston Bergery (Deputierter), Charles Billrac (Schriftsteller), Madame Duchene (Frauenliga für Frieden und Freiheit), Francis Jourdain.

„Es geh' aufwärts“

Die „Deutsche Allg. Zeitung“, die im unpolitischen Teil täglich die Wirtschaftslege der Reichsregierung rümt, ver-öffentlicht in ihrer Nr. 378/9 u. a. folgende Notrufe aus der Velerstraße: Ein Detektor schreibt:

„Da die wirtschaftliche Notlage sich im Hotelgewerbe sehr hart fühlbar macht und die Umsätze gegen früher um 40 bis 60 Prozent zurückgehen, so erhält das Personal oft Löhne von nur 15 bis 30 Mark monatlich. Je nach der Stellung, bei einer Arbeitszeit von 12 bis 18 Stunden dazu kommen noch die hohen Kosten für Kleidung und Wäsche, die bei einem anderen Beruf nicht in Frage kommen. Wie soll da nun ein Fam-ilienvater seine Frau und Kinder noch ernähren können (bei nur vier Monate Saison und acht Monate Arbeitslosigkeit), wenn er nebenbei nicht noch Trinkgelder annehmen dürfte, was auch größtenteils verboten ist. Ich als alter Ratto-naklotist hoffe ganz bestimmt, daß es unserem Führer Adolf Hitler gelingen wird, auch dieses Problem richtig zu lösen und den Angestellten des Hotel- und Gastwirts-gewerbes eine andere Entlohnungsmethode juteil werden zu lassen, damit endlich mit dem Trinkgeldbettel ausgeräumt wird.“

Ein Hotelangestellter klagt: „Betrachtet der Arbeiter am Zahltag seinen Lohn, so muß er die erschreckende Feststellung machen, daß ein großer Teil seines Lohnes durch Abzüge für Steuern, Sozialabgaben usw. verschwindet. Gerade aber diese Abzüge sind es, welche er dringend zur Anschaffung einer Hofe, eines Dem-bes, von Strümpfen usw. benötigt. Da das Geld durch die Abzüge fehlt, so muß er die dringenden Anschaffungen zum

Schaden der Wirtschaft zurückstellen. Ginge es nicht, daß andere Maßregeln der öffentlichen Arbeitsbeschaffung zurück-gestellt werden und daß man die hierzu benötigten Gelder zur Steuerentlastung für die Arbeiter und Angestellten verwen-det? Die Gelder, die der Arbeiter und Angestellte hierdurch erhalten dürfte, würden in diesem Falle direkt zur Industrie fließen und echte Arbeit schaffen.“

Deute stehen noch 14 Millionen Menschen in Arbeit. Nun stelle man sich einmal vor, wenn diese 14 Millionen Menschen an jedem Zahltag eine Hofe, ein Demd usw. mehr kaufen könnten, was dieser Mehrkauf an Umsatz auslösen muß. Ist hierdurch der Einzelhändler gezwungen, bei dem Großisten und wieder beim Fabrikanten zu kaufen, so muß dieser Warenmehrkauf einen doppelten Warenumschlag auslösen, der unbedingt zur Einstellung von Erwerbslosen führen muß. Ich glaube bestimmt, dieser Weg führt schneller und sicherer zu einer echten Wirtschaftbelebung, als wenn man dem Arbeiter an jedem Zahltag noch einen Groschen abzieht, die seinen Konsum noch weiter beeinträchtigen müssen. So weit ich als einfacher Arbeiter die Lage übersehen kann, ver-burht die heutige Wirtschaftskrise darauf, daß Millionen Volk-sgenossen nicht den Konsum an Ware vornehmen können, der ihnen bei dem sorgfältigen Stand der Produktion zu-fließen dürfte. Je mehr man dabei die Kauflust der Massen hebt und dadurch einen erhöhten Konsum ermöglicht, um so schneller muß die künstliche Ueberschneidung verschwinden und einen Ausgleich zwischen Produktion und Konsum schaffen.“

Der Reklner, der das schreibt, hat mehr Grütze im Kopf als Hitler mit seiner Regierung und das ganze gleich-geschaltete Professorengesindel, das aus Angst um Gehalt und Pension die Wissenschaft umflutet.

Englische Gemeindewahlen

Labours große Erfolge

London, 7. Nov. 1933. (Eig. Bericht.)

Die jetzt vorliegende Zusammenfassung der englischen Gemeindewahlen, die freilich noch immer nicht vollständig ist, ermöglicht nunmehr eine Uebersicht über die gewaltigen Fortschritte der Arbeiterpartei im ganzen Lande. Die man weiß, haben die Gemeindewahlen nur in den Städten — nicht auch in den Landbezirken — von England und Wales stattgefunden; ausgenommen in Schottland und die Hauptstadt London.

Städte

Unter den Städten, in denen die Arbeiterpartei die Mehrheit erobert hat, befinden sich

Darling, Bostle, Ilkeston, Leeds, Norwich, Sheffield, Swansea und Waltham.

In den Gemeinden, die schon bisher von einer Mehrheit der Arbeiterpartei verwaltet waren und in denen bei den letzten Wahlen diese Mehrheit erneuert oder vergrößert worden ist, gehören

Barnsley, East Ham, Westham, Ipswich, Walsby, Nelson, West Tilbury, Rotherham, St. Helens, Walthamstow, West Ham, Wigan.

Gleich stark mit den Bürgerlichen ist die Arbeiterpartei in Barrow-in-Furness, Newport und Oldham.

Gewinne der Arbeiterpartei

Die größten Gewinne verzeichnet die Arbeiterpartei unter andern in folgenden Orten:

Sieben neue Siege in Oldham, Sunderland, Saltford, Walthamstow; sechs neue Siege in Bolton, Bostle, Leeds, Liverpool, Sheffield; fünf neue Siege in Barnsley, East Ham, Ipswich, Plumpton;

wier neue Siege in Birkenhead, Blackburn, Derby, Eccles; drei neue Siege in Darlington, Barnsley, Birmingham, Coventry, Fleetwood, Manchester, Nelson, Southampton, Swansea, Walthamstow.

Bemerkenswert ist, daß selbst in der alten Bischofsstadt Canterbury, dem Sitz des Primas der englischen Kirche, zum erstenmal ein Arbeiterpartei-Mitglied in den Gemeinderat gewählt wurde.

Ein besonders beachtenswerter Vorfall hat sich in Southampton, angetrieben von einem reichen Unternehmer, Mr. Croft, angeordnet. Ein Arbeiter seiner Firma namens Fitcher, der in einem andern Bezirk als Kandidat der Arbeiterpartei aufgestellt war, wurde bedroht von dem Unternehmer entlassen.

Das Ergebnis war, daß Fitcher im Triumph gewählt wurde, während Herr Croft seinerseits schmachvoll unterlag. Das ist die Antwort der englischen Öffentlichkeit auf eine politische Mahnung.

— die bezeichnende Antwort einer alten Demokratie auf die Mahnung des Jaitz.

„Billigst du, deutscher Mann . . . ?“



Nein!

SA-Mann erscheint auf der Redaktion

In der Schweiz

Seit dem Umschwung im nördlichen Nachbarland haben schon allerlei für Leute von dort auf unserer Redaktion, so lesen wir in der Walelet „National-Zeitung“, ihre Biljetts abgegeben. Gestern erschien zum ersten Male ein SA-Mann in brauner Uniform und erzählte uns seine Geschichte. Bis vor kurzem war er Zugführer im mittelbadischen Arbeitsdienst, jener gewiß zweckmäßigen Organisation, in der Arbeitslose 40 Wochen lang für 90 Pfennig im Tag arbeiten und wie im Militär verköstigt werden. Außer der leiblichen erhalten sie auch geistige Kost in Form von politisch vaterländischem Unterricht und bei den Spiel- und Sportübungen werden Hügel verteidigt und erobert, oder man arbeitet sonstwie nach dem Exerzierreglement der Reichswehr. In Mittelbaden existieren 40 solche Züge mit je 75 Mann. Der Zugführer erhält 60 Mark im Monat. Es läßt sich also leben, obschon von den bewährten SA-Männern, die einzig für solche Zugführerposten in Frage kommen, sich mancher sagt er könnte einen besseren Posten beanspruchen angesichts so mancher die weniger lang das braune Hemd tragen und doch zu besseren Stellen gekommen sind. Das war es auch, was unsern Besucher zu allerhand trägen Gedanken veranlaßte. Sein Unglück war daß er sie in Gegenwart einiger Kollegen laut werden ließ. Wer aber in Deutschland sich dahin äußert es sei genau wie früher, daselbe in braun, der macht sich einer Todesstrafe schuldig, die nur durch das Begleiten eines Konzentrationslagers reinzuwaschen werden kann. Unser Mann in der braunen Uniform hatte gerade noch Zeit, rechtzeitig auszurücken. Wer eine braune Uniform trägt, den läßt jeder Autofahrer gern mitfahren. So gelangte der Ausreisende, der die Flucht ins Ausland dem Bruchdrat des Deubergs vorzog, ziemlich rasch an die Schweizergrenze und über diese hinaus nach Niesen. Dort empfing ein Polizist die durch einen Grenzposten ungenügend verdeckte braune Uniform und brachte ihn auf den Vohnhof. Wir hatten bisher geglaubt, politische Flüchtlinge genossen in unserem Lande Asylrecht. Aber dieses Recht ist kein unumschränktes. Unser Gewährsmann betonte zwar ausdrücklich und anerkennend, daß Polizist, Richter und Gefängnisbeamte ihn freundlich behandelt hätten; aber er wurde wegen verbotenen Grenzübertritts zu einer Geldbuße von 50 Franken nebst Urteilsgebühr von 1 Franken verurteilt, und da er mittellos war, mußte er fünf Tage sitzen. Nach seiner Entlassung wurde ihm eine kurze Frist gestellt, innerhalb welcher er unser Land zu verlassen hat. Der also in die Enge getriebene versuchte sich in St. Louis für die Fremdenlegation anzumelden, erhielt aber eine Absfuhr und wurde wieder nach der Schweiz zurück eskortiert. Und nun hand er da in seiner braunen Uniform mit Halenkreuzen auf den Knöpfen einer Uniform die er gar nicht tragen darf, ohne Mittel, ohne Beziehungen und ungeschützt, wohn er sich am besten wenden mußte, eine neue Art von Klebstreifen, welche die nationalsozialistische Brandung an unser Ufer gepulst hat.

Die Flucht aus Berlin

Das statistische Amt der Stadt Berlin veröffentlicht interessante Mitteilungen über die Bevölkerungsbewegung in der deutschen Reichshauptstadt. In den ersten sieben Monaten dieses Jahres hat die Bevölkerung Berlins um 40 000 Köpfe abgenommen. Im Juli allein wurde die Bevölkerung um fast 10 000 Köpfe geringer. Die Veränderungen haben sich größtenteils durch Abwanderungen ergeben. Nicht verzeichnet wird in der Statistik mientel Personen freiwillig und wieviel — unfreiwillig von Berlin abgewandert sind (in Konzentrationslager, Gefängnisse usw.)

Dein Weg, deutscher Michel, dein Weg an die Urne wird von blutigen Häschern und Henkern bewacht, die Wahlurne ist deine Toturne, dein Weg wird deine Ehre zu Grabe gebracht.

Ein Friedhof zur Linken — ein Zuchthaus zur Rechten hast die Qual — doch du hast keine Wahl, was nützt es dir, wider Betrüger zu fechten, dein Nein wird zum Ja, und das Ja wird zur Zahl.

Doch die Nein, sie werden nicht spurlos verwehen, sie sind mit dem Blute der Opfer geweiht, ihr Geist wird dereinst aus der Urne erstehen, wird wecken und mahnen: Nun ist es Zeit!

Dann wird ein anderer Morgen tagen, dann gilt kein gefälschter papieren Schein, dann wirst du, Michel, die Urne zerschlagen, deine wahre Stimme, dein dröhnendes: „Nein!“ wird um den Erdball zu hören sein!

Munin.

Sozialistensieg in Genf

Außer ihnen noch die Linksdemokraten die Gewinner

D. Genf, 7. November 1933. (Eig. Ber.)

Die Wahlen zum großen Rat des Kantons Genf, die am 4. und 5. November unter starker Wahlbeteiligung stattfanden, haben der Genfer Sozialdemokratie einen überwältigenden Sieg gebracht. Die Genfer Sozialdemokratie hat rund 46 Proz. aller Stimmen erobert und wenn auch die endgültigen amtlichen Ergebnisse zur Stunde noch nicht heraus sind, so rechnet man doch mit einem sozialistischen Mandatgewinn von 9 Sitzen, so daß die Partei von insgesamt 100 Sitzen 18 innehaben wird gegenüber 37 bisher. Da der Große Rat auch die kantonale Regierung zu wählen hat, werden die Sozialisten voraussichtlich drei Regierungsmitglieder (Kantonsträte) erhalten, während sie bisher in der Regierung nicht vertreten waren.

Dieses glänzende Wahlergebnis ist in schärfstem Kampf gegen den Genfer Faschismus und die mit ihm verbündeten rechtsbürgerlichen Parteien erzielt worden. Die bisherige Genfer rechtsbürgerliche Regierung, in der auch ein Faschist als Kantonsrat saß, hat in diesem Jahre alles getan, um solche Widrigkeiten, die arbeitslos waren oder nicht genügend Existenzmittel hatten, in ihre Heimatkantone abzuschieben und den Sozialisten damit Wähler zu nehmen. Dazu war die Genfer Partei nach dem Blutbad des faschistischen 9. November in schwerer Gefahr und wurde durch große politische Prozesse, vor allem gegen den Chefredakteur unseres Genfer Parteiblattes „Travail“ Leon Nicole, dauernd benachteiligt. Nicole selbst konnte erst vor knapp 3 Wochen das Gefängnis verlassen. Trotzdem und wahrscheinlich gerade deshalb ein anhaltender Aufstieg der Sozialdemokratie, der sich in steigenden Wahlziffern zeigt: 1927 erst 7020 Stimmen, 1930 bereits 10 366 und 1933 endlich 17 000 Stimmen von insgesamt 37 000 Abstimmenden. Die Mandatzziffern der Partei stellen sich nunmehr wie folgt:

- Sozialisten 18 (bisher 37),
- Union Nationale (d. i. die Faschisten) 9 (bisher 15),
- Radikale 19 (bisher 22),
- Christlich-Soziale 18 (bisher 14),
- Evangelische Demokraten 18 (bisher 12),
- Kommunisten 0 (bisher 0).

Außer den Demokraten haben also alle bürgerlichen Parteien verloren, davon am stärksten die hitlerfreundlichen Faschisten, die auch ihr Mitsied in der Kantonsregierung verließen. Daß die Kommunisten auch diesmal wieder leer ausgegangen sind, entspricht der gerechten Empörung der Genfer Arbeiterklasse über ihre Spaltungspolitik, deren verhängnisvolle Folge der Aufstieg der Faschisten gewesen ist.

Sozialistischer Genfer Wahlsieg

Saarbrücken, 7. Nov. 1933.

Die Genfer Sozialdemokratie hat vorgestern bei den Genfer Kantonswahlen 46 Prozent aller Stimmen und Mandate erkämpft. Das ist mehr, als Adolf Hitler selbst bei seiner Terrortwahl am 5. März erhielt. Es stellt eine würdige Fortsetzung der Reihe sozialdemokratischer Wahlsiege dar, die seit Hitlers Regierungsantritt in ganz Europa als Antwort auf seine bestialische Brutalität zu verzeichnen sind.

Dänemark, Schweden, Norwegen, England, Jugoslawien, Zürich und jetzt Genf sind Schlag auf Schlag folgende sozialistische Triumphe und ebensovieler Niederlagen des Faschismus gemessen. Man darf heute bereits ohne jede Uebertreibung feststellen, daß Hitler dem internationalen Faschismus ebensosehr geschadet, wie er der Aufzettelung der sozialistischen Kräfte in der ganzen Welt zu ihrer Sammlung und Konzentrierung genützt hat. Der angebliche Marxistenlöter führt zu einer Renaissance des Sozialismus in allen Staaten außerhalb der Hitlergrenzen — daß es auch innerhalb dieser Grenzen nicht anders kommen kann und wird, dafür wird die bereits starke und von Tag zu Tag zunehmende antifaschistische Front in Deutschland Sorge tragen.

Bei allen diesen Wahlen wiederholt sich eine Erfahrung: Während die Sozialdemokratie gewaltig zunimmt, wird der Faschismus überall entscheidend aufs Haupt geschlagen und bleibt die kommunistische Partei bedeutungslos. (Sie erhielt in Genf 220 ganze Stimmen!) Das weist eine Tendenz europäischer Entwicklung auf, die auch für die Beurteilung dessen, was in Deutschland nach Hitler kommen wird, nicht unwesentlich ist.

Unseren Genfer Genossen aber unseren herzlichsten Glückwunsch. Sie haben in einem Lande, das der doppelten Einflusnahme des Faschismus, von Norden her des hitlerischen und von Süden her des mussolinischen, ausgesetzt ist, einen besonders hervorsteckenden Sieg errungen — ihnen gilt der Dank der ganzen Internationale.

M. B.

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Das Wasser von Paris wird durch eine großzügige hygienische Vereinbarung der Departements Seine und Seine-et-Oise in Zukunft noch mehr als bisher gereinigt werden.

Die „Schwarze Sekte“, die Villen anplünderte, hinterließ ein Erinnerungsschild in Saint-Louis-Port. Dort fand ein Eigentümer seine Garage erbrochen und das Auto gestohlen. Aber der Wagen stand 300 Meter weiter an der Gasse, weil der Motor nicht gearbeitet hatte. Am Wagen fanden die Gendarmen ein Schild: „Die Schwarze Sekte war da“. Möglicherweise handelt es sich nur um einen schlechten Scherz.

Zwei Zwillinge, Junge und Mädel von 2 Jahren, wurden von ihrer Mutter im Kinderwagen in Montmartre beim Ueberqueren der Straße von einem Lastauto erfasst. Der kleine Michel wurde nur leicht verletzt, aber die arme Odette, seine Schwester, wurde getötet.

Im Schuttsack eines alten Möbels in einer Straße in Genavois wurde ein Kinderleib gefunden. Als Mutter des Kindes wurde eine 49jährige Küchenfrau ermittelt, die das Kind vor längerer Jahren heimlich geboren hat. Sie gab an, der Vater sei ein Galeteller und das Kind gleich nach der Geburt gestorben. Das Leibeit ist jedoch größer als der Körper eines Neugeborenen. Die Frau wurde verhaftet.

Das Pasteur-Institut verwaist

Durch den Tod des berühmten Dr. Roux, der noch einer der Großen aus dem vorläufigen Kreise Pasteurs war, ist das Pasteur-Institut in Paris verwaist. Man wagt dem alten Gelehrten, der mehrere Tage an diesen trüblichen Novembertagen bettlägerig war, kaum den Tod seines großen Kollegen Calmette, des Tuberkulose-Bekämpfers mitzuteilen. Auch das Staatsbegnadigung Paroleves, an dessen Seite der Stratosphärenflieger Piccard in die Pantheon-Höhe schritt, hat er nicht mehr gesehen.

Dr. Roux kamme aus Confolens, aus dem Gebiet des Pioniers in Mittelfrankreich. Er hat ein Alter von 80 Jahren erreicht. Seit einem halben Jahrhundert diente er der Wissenschaft. Seine Selbstaufopferung und seine Bescheidenheit waren sprichwörtlich. Er hat nie einen materiellen Gewinn aus seinen Entdeckungen im Kampfe gegen die Mikroben, den Typhus, die Kinderpest, die entsetzlichen Feinde der Menschheit gezogen. Er widmete alles dem Pasteur-Institut und dem Pasteur-Hospital, das die Kranken völlig in sich behandelt.

Die Beilegung erfolgt auf Staatskosten voraussichtlich am Donnerstag. Paris wird das Gedächtnis der beiden großen toten Epidemie-Bekämpfer durch eine „Rue Roux-Calmette“ ehren.

Ein Mörder gewinnt im Pferderennen

In Paris wurde ein Hebeläter verhaftet, ein gewisser Roger Boisvert, der in Lyon seine alte Mutter getötet und ihr alles Geld aus Wohnung und Laden gestohlen hatte. Es ist ein Mann von fader Eleganz, der schon eine Strafe wegen Diebstahls und Schwindels hinter sich hat und der Frau und Kind verliert.

Zwei Strafpolizisten bemerkten jetzt einen Subalter, der sich in der Nähe der Place Gluck das Geld seiner Liebsten abholte. Der Hebeläter floh, die Beamten hielten ihn ein. Es war niemand anderes als der Boyner.

Der Täter gestand die Schandtat ein, erklärte aber, er habe seiner Mutter nur etwas übergeworfen, damit sie nicht sähe, wie er die Wohnung plünderte. Er habe sie nicht töten wollen. Er habe ihr die Hand aufs Herz gelegt, als er wegging und das Herz habe noch geschlagen.

In seinen Taschen fand man falsche Ausweispapiere und einen Wettchein des „Paris Mutuel“ zum Pferderennen. Der Gaul Gernisch, auf den der Muttermörder gesetzt hatte, gewann 128 Franken. Vorher sagte der furchtbare Mensch noch zur Polizei: „Wenn der Gaul gewinnt, schicken Sie mir das Geld ins Gefängnis.“ Diese Bitte wurde aber nicht erfüllt.

In Palästina ge'bet

Ein Inder und eine amerikanische Tänzerin

Nach einer Drahtmeldung aus Jerusalem wurden beim anthropologischen Museum die von Maschinengewehrtruppen durchgeführten Reichen zweier Opfer der Unruhen gefunden. Es handelt sich um einen Inder namens Mohammed Rizmani und seine Freundin, eine schöne und blonde amerikanische Tänzerin mit dem Bühnennamen Joan Winter. Der Inder hatte sehr viel Geld bei sich, die Schmuckstücke der Amerikanerin waren unberührt. In der Handtasche der Toten fand man einen Brief an ihre Eltern in NeuYork und einen unvollendeten Brief, in dem sie ihrem Freunde ihre ganze Liebe sagte.

Die beiden Reisenden waren eben nach Jerusalem gekommen und wollten nach Europa weiter fahren. Man hatte ihnen gesagt, daß die Straßen der Stadt von Unruhen der Dunkelheit an unsicher seien. Aber sie achteten nicht auf die Warnung, gingen aus und starben unter den Kugeln der fanatischen Araber.

Der Flüchtlingssaal im Grand Palais

Auf der Herbstausstellung im Grand Palais haben auch eine Reihe deutscher Maler und Architekten, besonders junge, auch einige Bildhauer ausgestellt. So hängt der Theatermaler Hermann Götz mit einigen Szenenbildern in der Nähe des Eingangs.

Dann ist die ganze Abteilung der Flüchtlinge eingeräumt. Es ist merkwürdig, daß viele Künstler, die sich den Pariserern zeigen, sich in ein „Pariserer Viertel“ von Klava, lebhaft und bunt ausgefüllt Marzeller und südländische Landschaften von Louis Alfred Jonas in schönen leuchtenden Farben. Zwei Arbeiten des jungen, auch schon in Berlin bemerkten Robert Lieblich, des Sohnes des Märtyrers der deutschen Revolution, Photos vom Schicksal der beiden Plyman-Wulf. Ein interessantes Frauenbildnis von Wolfgang Sach. Eigenartige, scharf ins Karikaturistische übergeleitete Sachen von V. Bronkow, so eine „Familie“ mit einem Kinderwagen, aus dessen Dache ein Schneesturm steigt.

Der Saal ist freilich wenig typisch für die Sache, die er vertritt. Es ist merkwürdig, daß die Franzosen, die bedeutende Jura den Flüchtlingen Gelegenheit gegeben hat, ihre Werke, die keine Heimat mehr haben, zu zeigen, und es ist sehr unerkenntniswert, wenn die Deutschen ein Viertel von etwaigen Verkaufsummen den französischen Arbeitslosen zur Verfügung stellen wollen. Aber ein eigenes, hartes Gesicht des Landes, das etwa einen Holbe oder Pöser, eine Reihe Kollwitz oder von Neueren etwa einen Werner Scholz oder Otto Nagel hervorgebracht hat, wird hier noch nicht gegeben.

Das Konzert der Vertriebenen

Das erste Konzert der Flüchtlinge in der Universität du Rathenon im Rahmen des Deutschen Clubs hat die Gewohnheit gebracht, daß es dem vertriebenen Künstler möglich ist, im Ausland zu arbeiten. Die Schwierigkeiten waren sehr groß; die Künstler haben Noten abgeschrieben und Notizen und alles mögliche zusammengeklebt, weil sie kein Geld hatten. Der Saal war voll, das Publikum war in ungezügelter Stimmung. Die Künstler waren glücklich, ihren Beruf wieder ausüben zu können.

Der Dirigent des ersten Teils, dessen Name mit Rücksicht auf Verwandte in Deutschland verweigert werden mußte, hatte es in der kurzen Zeit weniger Proben hervorragend verstanden, aus dem Orchester etwas zu machen. Er ist zweifellos ein leidenschaftlicher Musiker von Sicherheit und Gewissenhaftigkeit. Besonders erwähnenwert ist die Leistung von Sara Wittenberg, der Meisterkassettenschülerin von Arthur Schnabel, die das Violoncello spielte, der eine Arie von Fauré sang, bewies eine schöne, weiche und gut durchgebildete Stimme. Im Kammermusik-Orchester, das auch die „Rachmaninoff“ von Rosart spielte, fiel besonders auch die erste Geige auf.

Dem klassischen Programm folgte ein leichter, heiterer Teil mit Wiener Musik, der dem Publikum von wunderbarer Kon-

PARIS VIENNE
47, RUE DE BERRI, 47

WIENER RESTAURANT

Mittags und abends alle original Spezialitäten. Nachmittags-Tee, Wiener Kaffee u. Kuchen. Sehr elegant. Mässige Preise.

gektionen machte und großen Applaus fand. Der Dirigent Carelio „Janak“ beim Orchester saß mit, ein temperamentvoller Dirigent. Die Solopräsentation der Jansen, mit sehr viel Technik, gefiel sehr.

Man freut sich festzustellen, daß dieser erste Schritt zu produktiver Arbeit geglückt ist.

Der neue Marlene-Film

Paris, 6. November.

Marlene Dietrich dreht bereits nach Neu Yorker Meldungen unter Josef von Sternberg den neuen Film „Der schiffahrt der Liebe“, in dem sie bekanntlich die große Katharina spielt. In diesem Film tritt die spätere Karin und damalige deutsche Prinzessin zunächst als Kind auf. Diese Szene hat Marlenes neunjährige Tochter übernommen, ein sehr hübsches, blondes Kind, das also zusammen mit seiner Mutter in diesem prachtvollen historischen Streifen auftritt.

Das Schmugglerschiff

Eine ganze Schmuggler-Operette mit bildhaften Wirbeln und Volksanlauf hat sich in der Gegend von Valenciennes vollzogen. Dort hat man das Schmugglerschiff „Melania“ festgenommen, der Schiffseigner Perizon wurde verhaftet. Das Schiff hatte 4000 Kilo belgischen Tabak, im Werte von etwa 300000 Franken an Bord, unter heimlichen Verschleüssen verborgen. Der Tabak sollte natürlich dem französischen Zoll und der Regie entzogen werden, die Raperung war ein großes Fest für alt und jung.

Liebe Mi!

Wie ich gestern an der Gasse vorbeigehe, kommt Meyer, Du weißt ja, vormalig Waizstraße. Der L-A-Wagen steht weiter unten, da, wo die Punkte wieder aufgemacht ist. Meyer kommt von einem Stände, da hat er Weinbergswädeln eingekauft, obwohl sie ihm gar nicht schmecken: „Na, nun steigen Sie man ein, auf nach Grand Palais, der Ausstellung, Salon: das ist das größte Ereignis von der Saison, wenn Sie mit wollen... von Dongen mit'm großen Bart sieht ja da...“

„Reden Sie nicht so laut deutsch, Meyer,“ sag ich, „verstehen Sie denn was von Kunst?“

„Nar — bloß so 3000 Bilder und die vielen Akte — also das nennt man hier „Kunst“, das heißt manchmal nennen sie's auch anders... Stilleben heißt hier Nature morte (bin ich aber noch nicht), dann sehr mal die wunderbaren demilitarisierten, wie die Touffeur, Wärme, mein gutes Kind, gleich mit Gaudeur...“

„Na, die Frauendrucke ham Sie raus, Meyer — bloß die Namen von den 5000, da wissen Sie wohl nicht so Vieles?“

„Ne — da ist zum Beispiel Kard mit'n Alt, der Name ist ja nicht schwer, aber Noes Altig mit 'ner spanischer Revolution, das ist schon schwerer, und dann Rossica, der hat'n Unterrichtsminister gemalt, bei uns wurde einer schon gelobt, wenn er'n Reiterberg pinkelte, aber hier kriegt er eine für'n Kultusminister vom Kritiker Raymond Scholler auf Dach.“

„Donnerwetter, Meyer, was ist'n das für großes Tier?“

„Das da, — ach, das ist doch wohl der gute Paul Westheim.“

„Ne, der nicht, Meyer.“

„Ach so, da — ja, das ist der Stier von Pompom, das sind die Skulpturen, die vielen schönen Weiber in Holz und Bronze, na, bei uns sind sie manchmal weniger von Holz. Wissen Sie: zu Hause am Hausvogteiplatz verstand ich auch was von Kunst, aber hier, da bleibt einem manchmal die Spude weg — da können sie nämlich wirklich malen!“

„Ja, Meyer, — das macht der Pariser Himmel, die Luft und der Herbst, der beinahe selbst wie ne ganze weinrote und braune Palette ist, wie, was?“ —

„Sieht Du, Mi, so habe ich beinahe poetisch zu dem alten Meyer gesagt, und da ich auch noch ein geistesdrüseliges Mädchen bin, so weiß ich auch, daß es auch noch die Allermoderne auf der Gasse de Versailles gibt, da hängen die Surrealisten und Adols Beane seine geliebten Abstraktionen und so. Meyer will nächsten hin, da will er mich wieder mitnehmen, er hat gesagt, daß ich so schöne juristische Weine hab.“

„Ich habe aber gesagt: „Geben Sie sich keine Mühe, Meyer, — tun Sie lieber mal was für Ihre armen Vandalen!“ In diesem Sinne ein herzliches „Ne quitez-pas!“

Deine Maricetta.

GROSSER GEWINN

Gute Kapital-Anlage für eine große Neuheit. Wer nicht ist Käufer, Maschinentechnik. Suche Kapital mit 30-40000 Fr.

Schnefeld, Paris, 5, rue de Montyon (9)

Auch die „Kleine Anzeige“ in der „Deutschen Freiheit“ bringt Erfolg

DER BERÜHMTE HEILER Christian

empfangt 47, Rue de Berru

Erfolg von ersten Sessancen. •. Konsult. gratis

TEILHABER GESUCHT

Aus Palästina zurückgekehrt. Französische nicht Teilhaber mit 30.000 bis 100.000 Fr, zweites Gründung eines Exportgeschäftes nach Palästina mit Sitz in Paris, um die dort boykottierten deutschen Waren zu ersetzen. Günstige Verkaufsmöglichkeiten ohne Risiko. Nur ernstliche schriftliche Angebote an: HAIK 22, RUE DUSSOUBS, PARIS

Sarrets Revision

Der Zivilprozess — Die Familie des Mörders

Aix-en-Provence, 6. November.

Ueber Sarret, den zum Tode verurteilten Mörder und Anführer des höllischen Trios, wird bekannt, daß er Revision eingelegt hat.

Man erfährt noch, daß Sarret der Mann der größten „Ordnungsliebe“ war. Er konnte es nicht sehen, wenn jemand etwa ein Haar auf dem Anzug hatte oder etwas Staub auf dem Ärmel, sondern mußte dies mit seinem Finger wegnehmen. Er besuchte auch öfter einen Rippen-schmerzen-Kneiper, der auf dem Wege nach seinem Bureau lag, und stellte dort die Figuren „gerade“. Seine Frauen, eine nach der anderen, zwang er, ihm solange auf der Treppe nachzuschauen, bis er ihren Augen eingeschwinden war.

Inzwischen ist auch über die Stellung auf Anklage der ergaunerten Versicherungssumme von 1,7 Millionen im Falle Sarret verhandelt. Sarrets Verteidiger waren bei dem Termin anwesend, die Schwestern Schmidt waren nicht vertreten. Das Gericht entschied im Sinne der Forderung der Versicherungsgesellschaften, nur der Dr. Guin, der Arzt, der den Totenschein für die Magali ausgestellt hatte, wurde auch zivilrechtlich außer Verfolgung gesetzt. Die beiden Malter Brun und Siotis, von denen einer ein Verwandter Sarrets ist, haben 25000 bzw. 30000 Franken Provision zurückzuerhalten.

Weiter verlangen die Erben des ermordeten Expriesters Chabon 500000 Franken Schadenersatz. Der Gerichtshof beschloß, die Entscheidung hierüber auszusetzen, bis sie nachgewiesen haben, daß sie die alleinigen Erben sind.

Sarrets freigesprochene junge Tochter Andree dürfte sich mit der ersten Frau ihres Vaters und ihrer Stiefschwester aus der andern Ehe zusammengetan haben. Es heißt sich heraus, daß auch die Schwester Sarrets wohlhabend und aus sehr guter Familie ist. Niemand bereitet die entsetzlichen Verbrechen des Mörders, — dieses ehemaligen Rechtsstudenten, Uergymnasien und reichen Mannes, der in Marseille mit dem furchtbaren Spiel umging, Abgeordneter zu werden, bevor ihn sein Verhängnis ereilte.

Der Haß von Paris

Umbau am Boulevard St.-Germain

Der Platz und der Markt Mandeber, untrennbar vom alten Paris, am Anfang der Gassen gelegen, die vom großen Boulevard St.-Germain in das Mittelalter von Notre Dame führen, soll verschwinden. Auf diesem Platze steht das Denkmal eines mutigen Mannes, im Hais und mit Ketten; das ist Etienne Dolet, der Hühner von Paris. Er war ein berühmter Buchdrucker und Feinschneider der Renaissance. Auf dem Platze, auf dem heute Obst und Räder und die schwarzen Übergänge verkauft werden, wurde er vor etwa vierhundert Jahren als Ketzer verbrannt.

Der Markt in der Nähe, den die Stadt Paris jetzt wo andershin verlegen will, heißt der Carmeliten-Markt. Hier stand einst ein Carmeliter-Kloster, von dem die Chronik berichtet: „Als der Vater gegen sich ein in frommer Andacht in die Gruft zurück, da entdeckten ihre Oberen an diesem Ort anstößige Lebewesen, Pöbeln, Schlingen und reichlich Wein.“

Die Gegend um den früheren Schellerhauen und das Denkmal Dolets soll jetzt mit modernen Gebäuden bebaut werden, wie deren schon zahlreiche in dieser Gegend der alten Sorbonne und des neuen Palastes der Genossenschaften stehen.

Die Heimkehr des fremden Legionärs

„Teure Heimat, sei begrüßt...“

Ein Deutscher, der elf Jahre bei der Fremdenlegion gedient hat und wegen Krankheit entlassen war, wollte nach seiner deutschen Heimat nach Köln fahren. In Verl, dem deutschen Grenzort, hat er um ein Nachtanarier. Die Polizei wurde benachrichtigt, durchwühlte seine Papiere und beschlagnahmte sie samt 60 Fr., die der Legionär noch in der Tasche hatte. Der deutsche Polizist begrüßte ihn mit den Worten: „Aha, schon wieder mal so'n Verräter und Franzosenfreund, wart nur'n bisschen, wir werden dich in ein Konzentrationslager sperren.“

Der Legionär floh noch in derselben Nacht barfuß über die Grenze und ist froh, wieder in Frankreich zu sein.

Großer Laden

zu vermieten, großer Keller, Wohnung, nach Kontrakt oder monatlich, mindestens für 6 Monate

19, Bd. Raspail, Paris

Wohnung

1 u. 2 Zim., Küche, Bad, 6000 und 3000 Fr. jährl. ch

Kleines geschäftstüchtiges Duplex

34, rue Desnouvres (17)

Dame, gut Französisch sprechend, sucht

Stellung

zu Kind, f. nachmittags. Glänzende Ref. Schr.

Mme. ALBRAND, 4, Square Paul-Bert, ASNIERES (8)

BRILLANTEN. GOLD SILBERWAREN. UHREN

Ständige Gelegenheits-Verkäufe

BETTER, 49, FAUBOURG MONTMARTRE

Steuerfragen Gesellschaftsgründungen

Wenden Sie sich an

F. BRIQUEU

LICENCIÉ EN DROIT

ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden, um vom offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden

25, Bd. Bonne-Nouvelle, Paris (2), Tel. Louvre 22-95

Reinhardt's Gastspiel

Man schreibt uns: H. B. Gendler, der bekannte amerikanische Direktor, wird im Theatre Pigalle das Gastspiel Max Reinhardt's veranstalten. Die Inszenierungen des berühmten Theaterführers beginnen mit der klassischen „Fiedermantel“ von Johann Strauß.

Reinhardt ist seit der Aufführung seines „Summorum“ vor dem Kriege nicht mehr nach Paris gekommen. Aber in USA, England, Berlin, Wien, Salzburg usw. führte er auch 100 französische Stücke in 10 000 Vorstellungen auf, von denen 200 nach dem Kriege stattfanden.

Der „Fiedermantel“ werden französische Stücke folgen. Außer Lotte Schoene und Maria Novotna wurden Jules Boyon, Dooville, Padquali, Cariel, Marcel Carpentier engagiert.

Das Professorenbaby

Was sich die Universitäten bieten lassen



Dieser Jüngling ist Dr. Walter Schmidt. Er war bisher politischer Redakteur beim „Völkischen Beobachter“ und Mitarbeiter im Außenpolitischen Amt der NSDAP in Berlin. Jetzt hat er einen Ruf als ordentlicher Professor an den Lehrstuhl für Zeitungswissenschaften an der Universität Leipzig erhalten. Dr. Schmidt dürfte mit seinen 28 Jahren wohl der jüngste Professor Deutschlands sein. Und seine Verdienste? Siehe oben! Die deutschen Professoren, die sich solchen Befähigungsnachweisen beugen, haben diesen „Kollegen“ verdient.

Deutscher Jungenbrief

Ein junger Kämpfer, der sich nicht gleichschalten läßt

Der folgende Brief ist von einem deutschen Primaner. Er ist der Sohn nationalsozialistischer Eltern. Seine treue Verbundenheit mit seinen marxistischen Mitschülern ist der Schrecken seiner Familie, die für ihre Existenz und die Zukunft der übrigen Kinder fürchtet. Auf Umwegen über fernes Ausland erreichte uns ein Brief, den der junge Sozialist an einen Freund geschrieben hat:

den 28. Oktober 1933.

Sie müssen vielfach entschuldigen, daß ich Ihnen nicht schon früher einmal schrieb, aber es war mir nicht möglich, denn zu Hause hatte ich keine Gelegenheit. Wie Sie ja wissen, hand ich mit Herrn... in Briefwechsel. Ich habe nun die Briefe, die ich von... bekommen habe, größtenteils nicht vernichtet. Durch eine ganz dumme Geschichte, nämlich, daß hier zur Zeit sehr viele Verhaftungen waren, sind meine Eltern hinter den Briefwechsel gekommen. Sie haben meinen ganzen Schrank ausgeräumt. Das war mir natürlich wahnsinnig unangenehm und noch mehr, weil die letzten Briefe aus dem Gefängnis nicht durch die Zensur gegangen sind. Sie können sich wohl denken, was ich für ein Theater hatte. Ich habe natürlich alles abgegriffen.

Um mir und vielen anderen große Unannehmlichkeiten zu ersparen, habe ich mich dann dazu hinreißen lassen, Herrn... folgenden Brief zu schreiben: „Sehr geehrter Herr...! Ich verbitte mir, da meine Eltern hinter den Briefwechsel gekommen sind, leibliche weitere Post von Ihnen. Mit deutschem Gruß.“ Mit einemmal kam meinen Eltern der Gedanke, daß ich ja mit Ihnen auch noch im Briefwechsel stehe. Ich mußte Ihnen dann den bewußten Brief schreiben, um nicht in die Gefahr zu laufen, daß meine Eltern mit den gefundenen Briefen zur Kriminal gelassen wären. Um mir nun jede Möglichkeit des Schreibens zu nehmen, bekam ich gar kein Geld mehr und ich wurde nach jedem Weg kontrolliert. Die erste Zeit durfte ich allein gar nicht aus dem Haus. Das waren Zustände! Inzwischen hat sich aber alles wieder beruhigt. An demselben Tag, da diese Entdeckungen gemacht wurden, es war Anfang Juli, wurde die Frau... ohne Angabe des Grundes verhaftet, und nach zwei Tagen hat der Hausbesitzer alles, was noch einigermassen „nie“ und „nagelst“ war, beschlagnahmt. Bis heute ist Frau... immer noch nicht entlassen. Alle anderen, außer der... und Frau... sind im Konzentrationslager bei... Allerdings geht es denen besser dort, als den Gefangenen hier. Es hat vorher noch allerhand gekostet, bevor die Leute ab-

transportiert wurden. Es wurde z. B. jeder noch vernommen (nicht von der Kriminal, sondern von SS-Leuten, die bekanntlich viel rauer mit den Gefangenen umgehen, als die Kriminal).

Da natürlich niemand etwas wußte, wurden die Leute dermaßen geschlagen, daß man einen Schreck bekam, als man sich das hinterher ansah. Man konnte einen schwarzen Fleck nicht mit der Hautfarbe dieser Menschen vergleichen. Ein ganz fabelhafter Mensch aus... ist so geschlagen worden, daß er mit einem gebrochenen Arm ins Lager gebracht wurde. Herr... war im ganzen Gesicht und an vielen anderen Stellen mit Blut unterlaufen.

Nach dieser Behandlung mußten sich die Leute unterschreiben, „ordnungsmäßig“ vernommen zu sein. Der Herr... den Sie sicher noch kennen, war einen Tag verhaftet und auch wahnsinnig zugerichtet, daß er vier Wochen im Krankenhaus lag. Nach seiner Entlassung (er war nur einen Tag verhaftet) mußte er natürlich auch unterschreiben und sich außerdem noch sagen lassen, „wenn Sie irgendetwas in der Deffenlichkeit erzählen, dann geht es Ihnen noch schlechter“. Sie können sich vielleicht ein kleines Bild machen, wie es bei uns in Deutschland zugeht. Die Gerüchte, die im Ausland umherlaufen, sind schon berechtigt. Nur das „unschuldige Deutschland“ kann natürlich mit dem besten Gewissen versichern, daß diese Greuelpropaganda nur „von kommunistischen Hebern“ vertrieben wird. Ich möchte gern einmal wissen, wie lange das noch so weiter gehen soll. Ich bin gespannt, wie dieser Winter vergeht. Die Leute bekommen die vielen „freiwilligen Arbeitsstunden“ direkt vom Gehalt abgezogen. Aber ich kann mir nicht denken, daß diese Verbrüder noch lange anhalten wird. Die Stimmung ist allgemein sehr ungünstig für unsere heutige Regierung. Aber wiederum darf man nicht vergessen, daß gerade deshalb die Regierung mit Maßnahmen und Mitteln arbeitet, die noch mehr als barbarisch sind. Was hört man im Ausland sonst über Deutschland, besonders über den Reichstagsbrandprozeß? Dieser arme „von der Pubbe“, wieviel wird er wohl bekommen haben, um zuzugeben, daß er der Uebeltäter sei? Ich bin gespannt, wie diese Geschichte noch ausläuft. Man möchte ja allzu gern dem Dimitroff und Torgler die Schuld in die Schuhe schieben, aber Dimitroff, auch Torgler manchmal, sind doch geschulte Leute, die wissen, was sie reden.

Für heute genug Unangenehmes. Angenehmes weiß ich gar nicht, weil es hier ja nichts Angenehmes gibt. Schreiben Sie mir nun bitte recht bald einmal viel Neues aus dem Ausland, denn mich interessiert es sehr. Bis zum nächstenmal wünsche ich Ihnen weiter alles Gute und recht viele schöne und wertvolle Tage.

Arbeitslosigkeit der Jugendlichen steigt

Ein ale/geschaltetes Blatt schreibt: „Nach den bisherigen Erfahrungen sind von der männlichen Jugend bis 15 Jahre bereits drei Fünftel von der weiblichen Jugend zwei Fünftel erwerbstätig. Wenn die mitbesehenden Familienangehörigen unter diesen Jugendlichen abgesetzt werden — sie betragen bei den männlichen Jugendlichen 10 v. H. bei der weiblichen Jugend 30 v. H., — so betrug der Zuwachs an erwerbstätigen Jugendlichen

1926	814 000
1932	514 000
1933	679 000

Für die folgenden Jahre lauten die zwei en/ den Zahlen:

1934	844 000
1935	880 000

Wenn die Annahmefähigkeit der Wirtschaft nicht im selben Maße wächst, ist mit einer starken Steigerung der Jugendarbeitslosigkeit zu rechnen.“

„Von größter Wichtigkeit“

Nicht die Lohntüte, sondern die Ahnentafel

(J. T. N.) In der Nr. 10 von „Arbeit und Staat“, dem Organ des Deutschen Arbeitervereins der öffentlichen Betriebe, lesen wir unter der Überschrift:

Die Ahnentafel.

In einer Versammlung in Weimar machte der Präsident des Thüringischen Landesamtes für Wasserwesen, Dr. Aitel,

Ausführungen zur Frage des Stammbaus, der Nachahmer-tafel usw. Er erklärte daß die Sippschaftstafel, die aus den vier Großeltern und deren sämtlichen Nachkommen besteht, allen anderen Tafeln vorzuziehen sei. Eine Ahnen- und Sippschaftstafel zu führen, werde in Zukunft allen zur Pflicht gemacht werden.

Von jedem Volksgenossen werde aller Wahrheitsliebe nach eine Ahnentafel verlangt werden, die bis zur französischen Revolution zurückreichen müsse. Diese Tafel ist für die Vererbungsberatung sehr wichtig. Dadurch werde es unmöglich sein, daß jemand, ohne daß er es wisse, einen Juden-milchling heirate.

Diese Ausführungen sind besonders für die Arbeitnehmer der öffentlichen Wirtschaft von größtem Interesse, denn die öffentlichen Betriebe werden in Zukunft die Bestrebungen der Rasseforschung weitgehend unterstützen.

Engelbert Graf lebt!

Die Nachricht von der Ermordung Engelbert Graf's, die von der „Jusa“ verbreitet worden ist, bestärkt sich glücklicherweise nicht.

BRIEFKASTEN

Kommunist in Stragburg. Sie haben bei einer Reise an den Niederrhein Schullehrer gesehen, in denen u. a. Elsa/Leistungen als Gebietsteile bezeichnet werden, die wieder deutsch werden müßten. Diese Bücher schreiben Sie, seien auch nach den Verjährten Hitler's weiter im Schulgebrauch. Aber selbstverständlich. Dieses Heften sind nur für den Auslandgebrauch.

Wolfsblümchen. Man weiß, daß es den armen Wolfswinzern noch nie so schlecht gegangen ist wie heute. Aber als sie jüngst den Versuch Görings hatten, da vergaßen sie, wenn man der gleich gehaltenen Presse glauben darf, Hunger und Nummer. Man liest wörtlich: „Lektors lieb Hermann Göring hatten, um alle Krieger und Kriegsschädlinge zu beglücken und einige Worte mit ihnen zu wechseln. Besondere Freude machte dem Ministerpräsidenten die kurze Akt in Bernkelet. Ein originelles Spruchband, quer über die Straße gespannt, begrüßte ihn bei der Einfahrt in den Ort.“ „Herr Göring hat in alter Zeit, das Land vom Römerreich befreit; befreit hat auch von großer Schuld der Herrmann Göring dieses Land.“ Am Sonntag begrüßte den Ministerpräsidenten der Bürgermeister der Stadt und „Wolfsblümchen“ in ihrer bunten Tracht freudigsten ihm in dem 400 Jahre alten historischen Stadtkirche „Hilf Vertheilten Toller“. Der Kreisleiter überreichte eine Wohlfahrt, auf der die berühmtesten Logen eingetragen sind und dazu als Festgabe der einzelnen Kreisgemeinden je ein Fläschchen des besten Weins.“ — Alles das ist. Wir berechnen die schönen Verse um zwei neue: Begrüßt sei römisch unser Held! — Es grüßen auch die Köhm-Ludwich. — Ich feurig unter Wolfswinzern — Hermann, Dir soll's Erinnerung sein!

Dankfroh. Seien Dank für die Aufhebung des Blattes, daß über nationalsozialistische Aktion auch dort berichtet.

„Zitierung“. Wir danken für Ihre Anzeigung. Diese alten Bilder möchten wir aber nicht verwenden. Wegen Ihrer unmittelbaren Beiträge wenden Sie sich an die Redaktion der „Volkstimme“, Saarbrücken, Schützenstr. 5. Reichen Sie ihr doch ein Manuskript ein.

„Wolf Jüdenholz“. Postkarte aus Brasilien erhalten. Wir haben und über die Antikeverlei gestreut. Ueber das Bild aus dem Urwald mit den Eingeborenen auch. Sie mühen Sie sich bei die fern Braunen wohl fühlen. Sollte man nicht Missionare der primitiven Völkchen nach Deutschland schicken?

„Löhner“ in Zürich. Natürlich erkannten wir die Klaus der Ehen und die Weisheit des Rabbis. Orientieren Sie sich bald wieder. Alles Gute!

Charlotte v. R. Wir haben Ihre Bitte von der Auslandsreise erhalten. Daß Sie Ihren jetzigen Aufenthalt nicht angeben, begreifen wir gut. Wir hoffen, daß Sie dieser Dank noch irgendwie erreicht, die Sie in das deutsche Juchens zurückkehren. Wir haben nicht einen Augenblick daran gedacht, daß Sie sich gleichhalten lassen würden wie diese Massen von bürgerlichen Journalisten und politischen Aufseherfabrikanten. Auch andere konservative Mitglieder der Adelsvereine haben abgelehnt, sich der Diktatur von Krotzen zu beugen. Sie bleiben Ihrer alten Fährte treu? Wir der wirrigen auch. Wählen wir uns in aller treuer Gegnerschaft!

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Sig in Dubweiler; für Inserate: Otto Kubu in Saarbrücken Nationalstrad und Verlag; Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5.

Die „Deutsche Freiheit“

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

muß man regelmäßig lesen

Abonnieren Sie sofort!

Bestellschein

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der „Deutschen Freiheit“

Name:

Straße:

Ort:

Unterschrift

Verlag der „Deutschen Freiheit“

Saarbrücken 3 · Schützenstraße 5 · Postschließfach 776

Wo speist man gut und billig in Brüssel

Restaurant à la Fourchette 22, rue St. Michel, 22, l. Querstraße rechts vom Platz Beoccktre. Diners u. Soupers à 6,00, 8,00 u. 10,00 Fr. Flüchtlings aus Deutschland erhalten 50% Rabatt auf alle Speisen. Geöffnet von 12 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

Restaurant „Hungaria“ MAX GRUNWALD, BRUSSEL

31, Rue des Croisades, Brüssel-Nord
Ungarische, wiener, deutsche Küche
Diner oder Souper 7,00 Fr.
Auch à la Carte.
Ungarische und französische Weine
Man spricht deutsch!

Tel. Triunité 43-13 Métron Pégalle Deutsche Poliklinik Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemaine Konsultationen mit 3 Spezialisten
b) Chirurgie Zweiseitigster Sanatoriumsgebäude. Die allermoderne Einrichtung.
c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude. Zimmer mit 1 bis 4 Betten.
d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie
Ordination täglich von 9—12 und 2—5; Sonn- und Feiertags von 10—12 und 2—4 Uhr

Seltene Beteiligungsgelegenheit in Frankreich für JURISTEN

Erforderlich Fr. 150 000
Totale Sicherstellung · Nur prima Referenzen
Angeh. an d. „Deutsche Freiheit“ unt. Nr. 901

An- und Verkauf

zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und
REICHSMARK
durch das Bankhaus
Georges Perles & P. Michel
34 RUE LAFFITTE · PARIS IX
TELEFON TAITBOU 98-40 815 43

GUTGEHENDE METZGEREI

und Wurstwaren in großer Industriestadt Luxemburg, sofort krankheitshalber zu verkaufen. Angebote an die „Deutsche Freiheit“ unter Nr. 909-90 anfallen.

Werk-Meister

aus Barmen - Elberfeld, der mechanische Gummi-bandweberei geleitet hat, und sehr tüchtig ist, wird gesucht. Zuschreiben an: Ubr. „Progres“ für M. K. 668 Lg. rue du Vanneau-Anvers

Gesucht geübte Hosens- und Sockentragger-Näherin

auch Krautwasserschneiderin und Näherin. Zuscht. Ubr. „Progres“ für M. K. 668 Lg. rue du Vanneau-Anvers

Achtung, Eltern!

Mein Jugendheim bedeutend vergrößert, befindet sich jetzt in
MARNES-LA COQUETTE, 3^{me} Grande Rue
20 Minuten vom Bahnhof St. Lazare, Paris
Große Villa mit riesigem Park, fließendes Wasser in jedem Zimmer, Zentralheizung usw. Überleitung in die franz. Schulen Gymna-tik, Sport. — Besondere Säuglings-Abteilung unter sachkundiger Aufsicht
FRAU DR. BERG

Stiller oder Stillger mithaber mit 31 bis 50000 Fr. für lukr. laufend gut beschäftigtes Unternehmen der Holzbranche gesucht. Angebote an die „Deutsche Freiheit“ unter Nr. 901 — 909